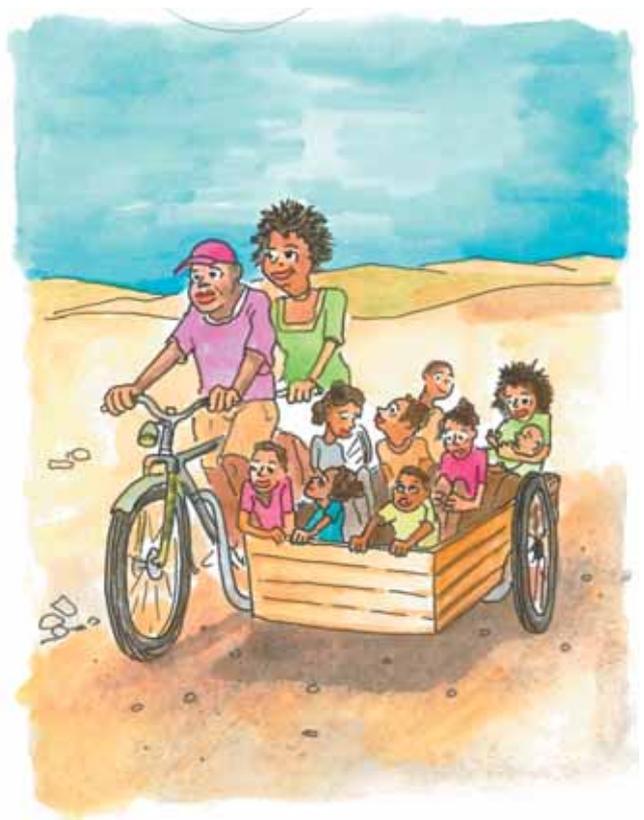


4. Die Welt ist in Bewegung!



4.1 KINDER – REICH: Ist die Welt demographisch geteilt?

Was, wie & warum?
 Geburtenrückgang oder Bevölkerungsexplosion – was stimmt jetzt eigentlich? Die Entwicklung der Weltbevölkerung ist regional sehr unterschiedlich. Wie und warum alte und junge Menschen auf der Welt so ungleich verteilt sind, erfährst du hier.

Zum Aufwärmen
 Wie viele Kinder haben eure Mütter zur Welt gebracht? Wie viele Kinder haben eure Omas mütterlicherseits zur Welt gebracht? Berechnet jeweils das Klassenmittel. Welche Regelmäßigkeiten könnt ihr feststellen?

In den letzten hundert Jahren ist die Weltbevölkerung stark gewachsen. Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts rund 1,6 Milliarden Menschen auf der Erde lebten, so hat sich diese Zahl bis heute vervierfacht. Über sechs Milliarden Menschen leben am Beginn dieses Jahrhunderts auf der Erde und das Wachstum ist noch nicht zu Ende. Jährlich steigt die Zahl um rund 80 Millionen Bewohner/innen. Dies entspricht ungefähr der derzeitigen Einwohnerzahl Deutschlands. Unendlich wachsen wird die Weltbevölkerung aber trotzdem nicht. Noch 100 Jahre wird das Wachstum andauern, schätzen Demograph/innen. Dann dürfte Berechnungen zufolge das **Ersatzniveau** erreicht sein und eine Stabilisierung der Weltbevölkerung bei einer Anzahl von 11 Milliarden Menschen eintreten.



Klaus Zeugner, Hohenzell



Contrast, Wien/Kamerastorfer

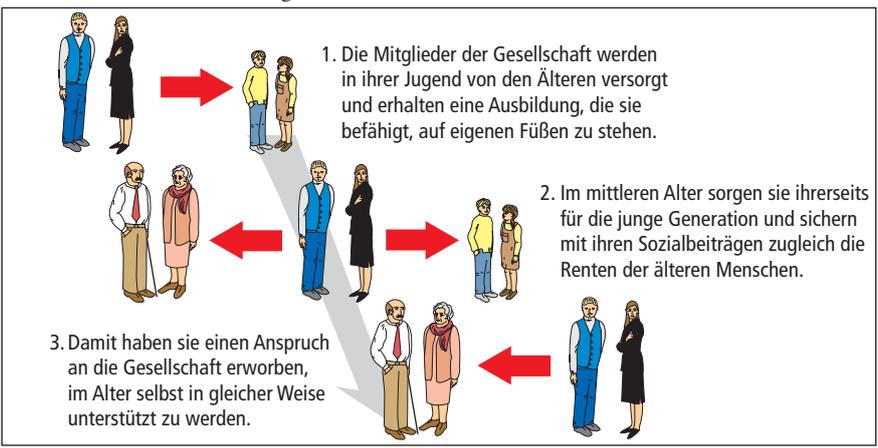
Abb. 77.1: Geburtenreiche Entwicklungsländer

Abb. 77.2: Alternde Industrieländer

Alternde Industrieländer

In den Industrieländern sinken die Geburtenraten und die Menschen werden immer älter. Dadurch wird das mittlere Alter der Bevölkerung immer höher. Dies wirft eine Reihe von Problemen auf. Durch das Ungleichgewicht zwischen Alt und Jung kommt es etwa zu Finanzierungsproblemen bei der Pensionsvorsorge. Während immer mehr alte Menschen diese Dienste in Anspruch nehmen, gibt es immer weniger erwerbstätige Menschen, die diese durch ihre Beitragszahlungen finanzieren können. Diese Situation gefährdet den so genannten **Generationenvertrag**.

Abb. 77.3: Generationenvertrag



Die Wissenschaft, die sich mit der Zusammensetzung und Entwicklung der Bevölkerung befasst, nennt man **Demographie**.

Die **Gesamtfruchtbarkeitsrate** gibt die mittlere Kinderzahl pro Frau an. **Fertilität** bedeutet Fruchtbarkeit.

Die Einwohner eines Staates, eines Bundeslandes oder einer Gemeinde bezeichnet man als **Bevölkerung**. Die Größe der Bevölkerung hängt ab von Geburten- und Sterbefällen sowie Ein- und Auswanderung.

Die **natürliche Bevölkerungsbewegung** wird durch Geburtenrate und Sterberate bestimmt.

Die **Geburtenrate** gibt die Anzahl der Geburten im Verhältnis zur Gesamtbevölkerungszahl an. Die **Sterberate** gibt die Anzahl der Todesfälle im Verhältnis zur Gesamtbevölkerungszahl an. Die Differenz zwischen Geburten und Sterberate ergibt die **natürliche Wachstumsrate**.

Das **Ersatzniveau** gibt an, wie viele Kinder pro Frau geboren werden müssen, damit die Größe der Bevölkerung stabil bleibt. Um dies zu erreichen, müssen im Mittel 2,1 Kinder pro Frau geboren werden.

Experten mahnen Reformen ein

Vor massiven Wirtschafts- und Finanzierungsproblemen in Folge der Überalterung warnt eine neue EU-Studie. Das Pro-Kopf-Wirtschaftswachstum in den EU-Staaten könnte sich bis 2050 um jährlich 0,4 Prozent verringern, sagen 26 Experten großer europäischer Banken voraus. Um der prognostizierten Entwicklung vorzubeugen, pochen die Finanzexperten auf Reformen bei Beschäftigung, Pensionen und Einwanderung. Hohe Budgetdefizite seien nur durch längere Lebensarbeitszeiten, mehr Zuwanderung und höhere Geburtenraten abzuwenden.

Nach: www.orf.at, 30. 7. 2004

Geburtenreiche Entwicklungsländer

„Etwa ein Drittel des Weltbevölkerungswachstums beruht heute auf ungewollten Schwangerschaften.“



Deutsche Stiftung Weltbevölkerung, 1999

Laut Schätzungen der UNO steigt die Anzahl der Menschen weltweit von heute 6,3 Mrd. auf 8,9 Mrd. Menschen im Jahr 2050 an. Beinahe die gesamte Zunahme wird in Afrika, Asien und Lateinamerika stattfinden. Die Entwicklungsländer sind demnach die Motoren der globalen Bevölkerungsentwicklung. Dies bedeutet auch, dass noch nie so viele Kinder und Jugendliche auf der Erde gelebt haben. Nahezu die Hälfte der Weltbevölkerung ist heute unter 25 Jahre alt. 87 % dieser Altersgruppe leben in den Entwicklungsländern. Vergleicht man die regional sehr unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung mit der weltweiten Verteilung des Wohlstands, so fällt vor allem eines auf: Wo viel Geld ist, fehlt meist der Nachwuchs, wo viel Nachwuchs ist, fehlt meist das Geld. Einige wichtige Ursachen des Bevölkerungswachstums in den Entwicklungsländern findest du in den folgenden Texten.

Aufgabe



Vergleiche mithilfe von Abb. 80.1 die Jahre 2003 und 2050.

Welchen Verlauf nimmt die Bevölkerungsentwicklung in den verschiedenen Kontinenten?

Und wenn die Welt kein Dorf ist ...?

Infos erhältst du unter: www.dsw-online.de

Bevölkerung 2003

Wenn die Welt ein Dorf ...

mit nur 100 Einwohnern wäre ...

... wären davon: 14 Afrikaner,
5 Nordamerikaner,
12 Europäer,
9 Lateinamerikaner,
60 Asiaten.

30 wären Kinder unter 15 Jahren. 7 Dorfbewohner wären älter als 65.
50 Menschen im Dorf sind Frauen. 50 sind Männer.

Armut

44 Dorfbewohner würden von weniger als 2 Euro am Tag leben.
18 Menschen hätten keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Familienplanung

Im Mittel bekämen die Frauen 3 Kinder.

Von den 25 Frauen, die zwischen 15 und 49 Jahren alt sind und in einer Partnerschaft leben, wenden 14 eine Verhütungsmethode an.

Zukunft 2050

Die Anzahl der Dorfbewohner würde jährlich um eine Person steigen.
Im Jahr 2050 würden bereits 146 Menschen im Dorf leben:

31 Afrikaner,
7 Nordamerikaner,
10 Europäer,
13 Lateinamerikaner,
85 Asiaten.

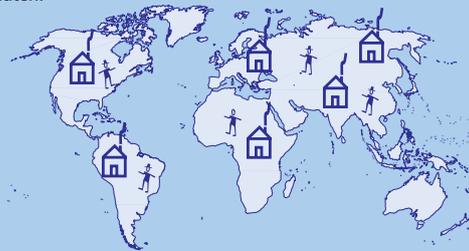


Abb. 78.1: Die Welt – ein Dorf

3 x Afrika = 20 Kinder

Wenn Kondome Luxus sind



Das ostafrikanische Land Uganda kämpft mit einem sehr hohen Bevölkerungswachstum. Die **Gesamtf Fruchtbarkeitsrate** beträgt derzeit 6,9 Kinder. Diese Entwicklung wird auch von der Verwaltung des Landes mit Besorgnis beobachtet. Die Probleme, die sich daraus ergeben, sind offensichtlich. „Wie sollen wir diese Kinder ernähren, kleiden, ihnen Schulbildung und medizinische Versorgung zukommen lassen?“, meint Charles Zimarena, ein mit Bevölkerungsfragen beauftragter Beamter der Regierung.

Obwohl Maßnahmen zur Senkung der Geburtenzahlen gesetzt werden, mangelt es immer noch an grundsätzlichen Dingen. An Kondomen zum Beispiel. Hätte Musoga Hawa (17) vor zwei Jahren welche gehabt, dann wäre sie jetzt nicht Mutter einer Tochter und hätte weiter die Schule besuchen können. Um sich und ihre Tochter zu ernähren, verrichtet sie nun für einen geringen Lohn die anstrengende Arbeit in einer lokalen Schneiderei. Weil ihre Eltern vor fünf Jahren an Aids gestorben sind, hat sie niemanden, der

sie finanziell unterstützt. Kondome gibt es heute immer noch keine in Bugiri District, in dem Musoga lebt. „Die Situation hat sich nicht verbessert“, erzählt die Frauenbeauftragte des Districts, Muwami Namulungu Yassin: „Es gibt fast keine Kondome und wenn es welche gibt, dann sind sie viel zu teuer für junge Mädchen wie Musoga.“

Nach: www.monitor.co.ug, 25. 5. 2004

Für Musoga sind Kondome aus zwei Gründen unerreichbar. Zum einen hat sie nicht genügend Geld, um sich welche zu leisten. Außerdem funktioniert die Verteilung nicht, was wiederum auf Fehler der Regierung zurückzuführen ist. Junge Mütter wie Musoga sind in Entwicklungsländern wie Uganda zahlreich und eine Ursache für die hohen Geburtenraten. Je jünger nämlich eine Frau bei ihrer ersten Schwangerschaft ist, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass dem ersten Kind weitere folgen. Ist eine Frau hingegen bei ihrer ersten Geburt bereits über 30 Jahre alt, bleibt ihr weniger Zeit, um weitere Kinder zu bekommen.

Der frühe Schulabbruch begünstigt die Tendenz zu großen Familien zusätzlich. Wer weniger über die Rechte der Frau und das Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper gelernt hat, hat es auch schwerer dies einzufordern, zum Beispiel dann, wenn der Partner zu einer hohen Kinderzahl drängt. Je kürzer der Schulbesuch ausgefallen ist, desto geringer ist meist auch das Wissen über Verhütungsmethoden und die Gefahr von Geschlechtskrankheiten.



Mali ist nicht gleich Mali

Soumana Natomo (41) lebt in einer polygamen Ehe. Das heißt, er ist zweimal verheiratet. Gleichzeitig. Mit seiner ersten Frau Pama Kondo (34) hat er fünf Kinder, mit seiner zweiten Frau Fatoumata Toure (28) hat er vier Kinder. Im westafrikanischen Staat Mali ist diese Form des Zusammenlebens gesetzlich gestattet. Maximal vier Ehefrauen sind erlaubt. Seine Ansichten über das Verhältnis zwischen Frau und Mann beschreibt er folgendermaßen: „Der Ehemann, der Vater, steht immer höher als die Frauen. Ich genieße größeren Respekt. Ich bin das Oberhaupt der Familie und ich stehe höher“.

Soumana ist in seinen Ansichten kein Einzelfall. Aussagen und Haltungen wie diese prangert die Musikerin Oumou Sangaré (31) in ihren Songtexten an. Für junge Frauen in Mali ist sie ein feministisches Idol, das für Gleichberechtigung und gegen die Unterdrückung der Frau ankämpft. Dabei hat sie es nicht immer leicht. „Als ich anfing Polygamie und Zwangsheirat zu kritisieren, war ich sehr schlecht angesehen. Die Leute sahen das nicht gerne, schon gar nicht bei einer jungen Frau, einem jungen Mädchen. Die Alten hatten Angst, dass ich eine Art Revolution verursachen würde, dass alle Frauen rebellieren würden. (...) Am Anfang meines Engagements stand meine eigene Geschichte, weil ich aus einer polygamen Familie komme. Meine Mutter war die erste Frau meines Vaters, bevor er noch andere Frauen heiratete. Darunter hat meine Mutter sehr gelitten.“

Pama hingegen ist mit ihrer Familiensituation zufrieden. Für sie bedeutet Fatoumata auch eine Arbeitsentlastung. „Sie hilft mir. Wir helfen einander.“ Auf die Frage, ob sie noch mehr Kinder wolle, antwortet sie lachend: „Noch einmal fünf!“ Ihr Ehemann

Abb. 79.1: Oumou Sangaré



Pierre-Emmanuel Pastor/VBK

Soumana ist gleich zur Stelle und erläutert die Vorzüge vieler Kinder: „Wenn man im Alter keine Kinder hat, die für einen arbeiten, ist man zur Armut verurteilt.“ Aus seiner Sicht ist das verständlich. Kinder bedeuten Arbeitskraft, Pensionsvorsorge und Krankenversicherung in einem. Zwischen den Zeilen kann

Abb. 79.2: Familie Kondo/ Natomo/ Toure



2004, Melissa Fardow/MW Woman's Project/Agentur Focus

man aber auch noch etwas anderes heraushören. Kinder sind für Soumana ein Statussymbol. Ein „richtiger Mann“ bist du nur mit viel Nachwuchs und vielen Frauen. Auf diese Weise lässt sich Wohlstand demonstrieren. Ob er Oumou Sangaré damit beeindrucken könnte?

Nach: Menzel & D'Aluisio, 1999; www.swisscoalition.ch/, 5. 6. 2004

Aufgabe

Im Text wird eine hohe Kinderzahl als „Statussymbol“ bezeichnet. Mach dir Gedanken zu diesem Begriff.

Welche Statussymbole kennst du?

Welche Funktion haben Statussymbole?

In Entwicklungsländern wie Mali sind Krankenversicherung und Pensionsvorsorge nicht gesetzlich vorgeschrieben. Wer diese Sicherheit will, muss sich selbst darum kümmern. Auf Grund der hohen Kosten können sich aber nur wenige Menschen diese sozialen Sicherungssysteme leisten. Für viele Eltern übernehmen deshalb die Kinder diese Funktion. Werden die Eltern krank oder sind sie alt, sorgen

ihre Kinder für den Lebensunterhalt. Für jene Menschen, die am Land leben, sind Kinder oft wichtige zusätzliche Arbeitskräfte. Hinzu kommt die hohe **Kindersterblichkeit**, die vor allem durch die mangelhafte medizinische Versorgung zu erklären ist. Die Gefahr, dass ein Kind bis zu seinem fünften Lebensjahr stirbt, macht es wahrscheinlicher dass die Eltern noch weitere bekommen.

Der Begriff **Kindersterblichkeit** bezieht sich auf Todesfälle von Kindern unter fünf Jahren.

Aufgabe

Wer schafft an?

Im Text hat Soumana Natomo seine Ansichten zur gesellschaftlichen Stellung von Frau und Mann dargelegt. Wie stehst du zu seiner Meinung? Begründe deine Aussagen.

Gibt es auch in Österreich Menschen, die ähnlich denken?

Sechs Kinder sind genug!



Von vielen Kindern und wenig Geld kann Susanna Mbili (34) aus Kenia ein Lied singen. Nach Catrin, Mwongeli, Mwangangi, Muendi, Wanza, Mwanzia, Kathini und Katungwa erwartet sie nun ihr neuntes Kind. Mehr als sechs Kinder wollte Susanna eigentlich nicht, das wäre sich finanziell noch irgendwie ausgegangen. Aber ihr Mann David Mwongela Sakai (42) war gegen die Verwendung von Verhütungsmitteln.

grünes Blattgemüse, ein paar Zwiebeln, ein Löffel Fett – 100 Kenia Schilling Tagesbedarf sind rasch beisammen. Tee, Milch, Tomaten, Zucker, Petroleum für die Lampe, Schulsachen für die Kinder, Kleidung, Arztbesuche oder andere Notfälle – alles nicht in dieser Summe enthalten! Apropos Schule: Seit kurzem muss man für den Besuch der Volksschule in Kenia keine Gebühr mehr bezahlen. Gratis ist Bildung aber trotzdem nicht.

Abb. 80.1: Familie Mbili/ Sakai



VBK

Die vorgeschriebenen grünen Schulpullover, Bücher und Stifte sind eine kaum erträgliche finanzielle Last für die Familie. Wo der Teller leer ist, wird Bildung zum Luxus. Nicht einmal die Hälfte aller Kinder in Kenia schloss bisher die Schule ab. Junge Mädchen sind die ersten, denen der Schulbesuch versagt wird, zugunsten ihrer Brüder. Wer über wenig Schulbildung verfügt, dem fehlt oft auch das nötige Selbstvertrauen. Zum Beispiel selbst zu entscheiden, mit wem man Kinder bekommen

will, und wie viele es sein sollen. Auf die Frage ob ihre Kinder hungern, antwortet Susanna: „Nein ... oder vielleicht: manchmal. Es gibt eben Tage ohne Essen. Wenn Geld da ist kochen wir. Wenn keines da ist, nicht ...“

Nach: Künzing Andrea: Drei von 6 Milliarden; in GEO 10/ 99

will, und wie viele es sein sollen. Auf die Frage ob ihre Kinder hungern, antwortet Susanna: „Nein ... oder vielleicht: manchmal. Es gibt eben Tage ohne Essen. Wenn Geld da ist kochen wir. Wenn keines da ist, nicht ...“

„Wenn arme Familien weniger Kinder haben, dann können sie mehr in ihre Kinder investieren oder sparen, wodurch Armut und Ungleichheit verringert werden.“

Aus: Weltbevölkerungsbericht 1999

Die Vorstellungen von Männern bezüglich Familie und Kind sind ein weiterer Grund für die hohen Geburtenraten. Für Soumana und David ist eine hohe Kinderzahl auch ein Statussymbol. In ihrem Wunsch nach großen Familien werden die beiden auch von der Religion unterstützt, die einen hohen Stellenwert im Leben der Menschen besitzt. Sowohl die katholische Amtskirche sowie einige islamische Gruppierungen sind gegen Verhütungsmittel wie Pille oder Kondom. Trotz HIV/Aids und hoher Kinderzahlen.

Webtipps



Weitere Fragen zu HIV/Aids? Unter www.aids.at und www.unaids.org kannst du dich informieren.

Tabelle 1: Anteil der HIV-infizierten Erwachsenen nach Kontinenten 2002

Afrika	6,6 %
Asien	0,4 %
Europa	0,4 %
Lateinamerika und Karibische Inseln	0,7 %

Quelle: www.swi-austria.org, 15. 5. 2004

Abb. 80.2: Der kenianische Karikaturist GADO über die Haltung der Kirche gegenüber Verhütung und der Vorbeugung von HIV/ Aids.



VBK

Bevölkerungswachstum und HIV



In einigen Regionen der Erde hat HIV/ Aids dramatische Ausmaße erreicht und zu einer Verlangsamung des Bevölkerungswachstums geführt. Ohne HIV/Aids würde sich die Anzahl der Menschen anstatt der vorhergesagten 8,9 auf 9,4 Milliarden Menschen im Jahr 2050 vergrößern. Armut ist eine zentrale Ursache der Ausbreitung von HIV/Aids. Wo es an Geld fehlt, gibt es zu wenige Kondome, zu wenige Tests, zu wenige Therapiemöglichkeiten und zu wenig Aufklärung über HIV/Aids und seine Infektionsmöglichkeiten. Laut UNO hat sich HIV/Aids zu einer Krankheit von jungen Menschen entwickelt. Täglich infizieren sich rund 600 junge Menschen – einer/eine alle 14 Sekunden.

Nach: UN-Weltbevölkerungsbericht 2003

	Bevölkerungswachstumsrate pro Jahr, in %	Gesamtfurchbarkeitsrate, Kinder pro Frau	Anteil der Bevölkerung unter 15 Jahren, in %	Anteil der Bevölkerung über 65 Jahren, in %
Afrika	2,4	5,1	42	3
Asien (ohne China)	1,6	3,0	33	5
Europa	-0,2	1,4	17	15
Lateinamerika und Karibische Inseln	1,6	2,6	32	6

Tabelle 2: Ausgewählte demographische Indikatoren, Stand 2002

Richtlinien der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo 1994

- Erhöhung der Haushaltseinkommen
- Verbesserung der Bildungschancen
- Verbesserter Zugang zu Verhütungsmitteln und zu Familienplanungsberatung
- Verbesserung der sozialen Lage und der Selbstbestimmung von Frauen

Quelle:
www.swi-austria.org, 13. 5. 2004

Babybremse: Was lässt sich gegen ein zu hohes Bevölkerungswachstum unternehmen?

Hohe Geburtenraten und Überbevölkerung sind Probleme, für die es Lösungen gibt. Diese Aufgabe betrifft nicht nur die Entwicklungsländer sondern die gesamte Welt.

1994 fand in Kairo die dritte Weltbevölkerungskonferenz statt, an der 180 Mitgliedstaaten der UNO teilnahmen. Dabei wurden Richtlinien für eine nachhaltige Bevölkerungspolitik festgelegt. Die Stärkung der Rolle von Frauen wird dabei als besonders wichtig angesehen. In den letzten zehn Jahren blieben die Industrieländer allerdings weit hinter ihren finanziellen Versprechungen von Kairo zurück. So konnten die erarbeiteten Lösungsstrategien zur Senkung des Bevölkerungswachstums nur zum Teil umgesetzt werden.

Abb. 81.1: Ein Plakat wirbt für Familienplanung



Lothar Rothert, Schwäbisch-Gmünd



VBK

Abb. 81.2: Das Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern ist ein globales Problem.

Abb. 81.3: Welche Phase des demographischen Übergangs könnte das sein?



VBK

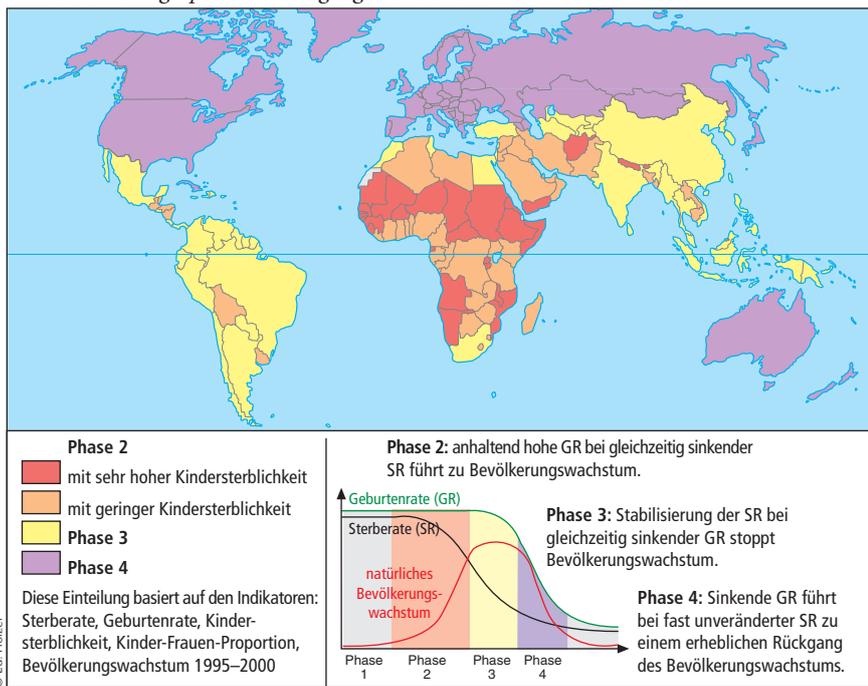
Der Wandel der Weltbevölkerung

Das Modell des **demographischen Übergangs** beschreibt die Entwicklung von hohen zu niedrigen Geburten- und Sterberaten. Überträgt man das Modell auf die verschiedenen Staaten der Erde, fällt auf, dass das Verhältnis von Geburten- zu Sterberate weltweit sehr unterschiedlich ist. Dies hängt von den jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab.

Viele Entwicklungsländer befinden sich noch in der zweiten Phase des demographischen Übergangs. Uganda, Mali oder Kenia sind Beispiele dafür. Stärker gewandelt hat sich das demographische Verhalten bereits in vielen asiatischen und lateinamerikanischen Ländern. Dort ist die Geburtenrate bereits gesunken. Solche Staaten sind auch ein Beispiel für die Wirksamkeit familienplanerischer Maßnahmen, deren Ziel in der Senkung der Geburtenrate liegt. Ob ein Paar von solchen Maßnahmen gebraucht macht, beruht dabei auf dem Recht der freien Entscheidung. Eine Ausnahme ist die Volksrepublik China.

Der Demographische Übergang in vier Phasen		
	Entwicklung von Geburten- und Sterberate	Gesellschaftliche Verhältnisse, welche die Geburten- und Sterberate beeinflussen
Phase 1	Durch hohe Geburten- und Sterberaten wächst die Bevölkerung nur langsam. Die mittlere Lebenserwartung ist sehr niedrig. Diese Verhältnisse existieren heute nicht mehr.	Das Fehlen von sozialstaatlichen Sicherungssystemen und Verhütungsmitteln sowie ein niedriges Bildungsniveau führen zu hohen Geburtenraten. Mangelhafte medizinische Kenntnisse führen zu hohen Sterberaten.
Phase 2	Während die Geburtenrate hoch bleibt, sinkt die Sterberate. Die Bevölkerung wächst.	Verbesserungen im Gesundheitswesen senken die Sterberate. Mangelnder Wohlstand vermindert Investitionen in den Bereichen Bildung, Verhütungsmaßnahmen sowie Kranken- und Pensionsvorsorge.
Phase 3	Das Bevölkerungswachstum geht zurück, weil die Geburtenrate sinkt.	Zunehmender Wohlstand bewirkt einen gesellschaftlichen Wandel. Unter den veränderten Lebensbedingungen ist eine hohe Kinderzahl nicht mehr notwendig und wird nicht mehr als erstrebenswert angesehen.
Phase 4	Während die Geburten- und die Sterberate niedrig sind, steigt die Lebenserwartung. Die Bevölkerung hört auf zu wachsen.	Die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft wirkt sich auf die Lebensplanung der Menschen aus. Ausbildungszeiten verlängern sich, Frauen wollen einen Beruf ausüben. Familie und Kinder bedeuten für viele Menschen eine Einschränkung in ihrer Lebensplanung (→Kap. 4.2).

Abb. 82.1: Demographischer Übergang nach Staaten



China XXL

In der VR China leben 1,3 Mrd. Menschen. Diese Zahl entspricht etwa einem Fünftel der Weltbevölkerung. Um das Wachstum der Gesellschaft in den Griff zu bekommen, betreibt die chinesische Regierung seit 1980 eine Bevölkerungspolitik, deren Kern die „Ein-Kind Familie“ ist. Das Ergebnis: Die Gesamtfruchtbarkeitsrate liegt heute bei 1,7 Kindern.

Die VR China ist damit der einzige Staat weltweit, der per Gesetz direkt in die persönliche Familienplanung seiner Bürger/innen eingreift. Jungen Paaren, die in der Stadt leben, ist nur ein Kind erlaubt. Wer am Land lebt und ein Mädchen zur Welt gebracht hat, darf ein zweites Kind zur Welt bringen. Auch für ethnische Minderheiten gelten Sonderregelungen. Um diese „Ein-Kind-Politik“ umzusetzen,

Abb. 82.2: Was weiß Hägar nicht?



bedient sich der Staat eines Systems aus Anreizen und Strafen. Familien mit einem Kind erhalten etwa eine jährliche Prämie von 6,78 Euro sowie eine bevorzugte Behandlung des Kindes, z.B. bei der späteren Suche nach einem Arbeitsplatz. Wer mehr als ein Kind bekommt, muss hingegen mit einem zehnpromzentigen Lohnabzug über 14 Jahre und mit anderen rechtlichen Konsequenzen rechnen.

Die Umsetzung dieser Bevölkerungs-politik führt zu einer Reihe sozialer Probleme. Neben den Spannungen, die der staatliche Zwang in Bezug auf die persönliche Familienplanung erzeugt, wird China immer mehr zu einer Männergesellschaft. Besonders in ländlichen Regionen werden Männer meist als bessere Arbeitskräfte angesehen. Hinzu kommt, dass diese oft als Stammhalter und für die Altersversorgung bevorzugt werden, weil Frauen nach ihrer Heirat meist ins Haus der Schwiegereltern ziehen.



Abb. 83.1: Statue der „Ein-Kind Familie“ in Peking.

China wird immer älter und immer männlicher



Folgen der Familienplanung

China droht eine massive Überalterung der Gesellschaft: Bis Mitte dieses Jahrhunderts werde ein Viertel der Bevölkerung aus Senioren bestehen, sagte der für Familienplanung zuständige Minister Zhang Weiqing am Montag in Peking. (...) Das Altersproblem sei auf dem Land noch viel problematischer als in der Stadt, sagte Zhang. Es müsse ein Kranken- und Sozialversicherungssystem für Ältere geschaffen werden.

Ungleichgewicht der Geschlechter

Eine Folge des Verbotes für städtische Paare, mehr als ein Kind zu bekommen, ist das Ungleichgewicht der Geschlechter: Viele Schwangere entscheiden sich für eine Abtreibung wenn sie erfahren, dass ihr einziges Kind ein Mädchen wird. Zhang forderte, dem Problem entgegenzutreten, um soziale Spannungen in einer Gesellschaft aus vielen Männern zu vermeiden. Derzeit kommen auf 107 neugeborene Knaben nur 100 Mädchen. Im Jahr 2020 werden nach Berechnungen 40 Millionen chinesische Männer keine Frau finden.

Aus: www.nzz.ch, 10. 5. 2004

Verschiedene Seiten



Han Ying, Fabrikarbeiterin aus der Stadt Tianjin:

Hier bei uns in der Stadt wird genau kontrolliert und geprüft, wer wie viele Kinder zur Welt bringt. Uns ist nur ein Kind erlaubt und es ist sehr schwierig, ohne Wissen der Behörden ein zweites Kind zur Welt zu bringen. Wer es doch versucht, muss mit empfindlichen Geldstrafen rechnen. (...) Ich würde schon deshalb kein zweites Kind zur Welt bringen, damit mir nicht dasselbe passiert wie einer Arbeitskollegin von mir. Als sie mit ihrem zweiten Kind schwanger war, musste sie sich vor den Behörden verstecken. Sie ist zu Verwandten aufs Land gegangen. Doch dann ist das Komitee zur Geburtenkontrolle unserer Fabrik eingeschritten, hat sich ihre erste Tochter geschnappt – die war damals sieben Jahre alt – und hat sie eingeschüchtert, bis sie verraten hat, wo ihre Mutter steckte. Sie haben dann die Frau zur Abtreibung gezwungen.

Guo Xilling, Bauer in der Provinz Sichuan:

Von der Ein-Kind-Politik halte ich gar nichts, wir sind hier auf viele Kinder angewiesen, am besten Söhne. Wer soll uns später einmal versorgen?

Der Staat etwa? Von den Politikern haben wir gar nichts zu erwarten. Die geben uns später kein Geld und kein Essen. Und dann verbieten sie uns ein drittes Kind zu bekommen. Uns blieb gar nichts anderes übrig, als das Verbot zu umgehen. Das haben einige andere hier im Dorf auch schon gemacht. Nach der Geburt haben wir unser drittes Kind bei der Familie meines Bruders versteckt. Das war aber gar nicht nötig. Die Anzahl der Kinder wird kaum überprüft. Ich habe gehört, in der Stadt wäre das viel strenger. Ein Bauer hier im Dorf hat sein Kind von einem anderen Familienmitglied adoptieren lassen, damit die Geburt nicht bekannt wird.

Li Guanwan, Bäuerin aus der Provinz Yunnan:

Bisher haben wir zwei Töchter. Jetzt will mein Mann ein drittes Kind. Dafür werden wir dann wohl einen hohen Preis zahlen müssen, weil wir als Landbewohner ja nur höchstens zwei Kinder haben dürfen. Weil wir aber recht wohlhabend sind, können wir uns die Geldstrafe leisten. Das wird öfter gemacht. Man nennt das bei uns „einen Sohn zu einem ausgehandelten Preis kaufen“.

Aus: *geographie heute*, 2003

4.2 Familienleben und Selbstverwirklichung: Wer sind die Mamas und Papas von heute?

Was, wie & warum?

Kindersegen – Kinderarmut. Von Bevölkerung habt ihr schon so manches gehört. Doch was wisst ihr über das Zusammenleben der Menschen? Was bedeuten die Worte „Haushalt“ oder „Familie“, und hast du dir schon einmal den Kopf darüber zerbrochen, was eine „Regenbogen-“ oder eine „Patchworkfamilie“ ist? Wie oft denken wir in Geschlechterkategorien, wie z.B. „typisch Frau“ oder „typisch Mann“, und was kann man dagegen tun? Entdecke die Antworten auf all diese Fragen!

Zum Aufwärmen

Betrachte die Abb. 86.1 genau. Wie leben Menschen heute? Wie würdest du einen Haushalt, wie eine Familie beschreiben?

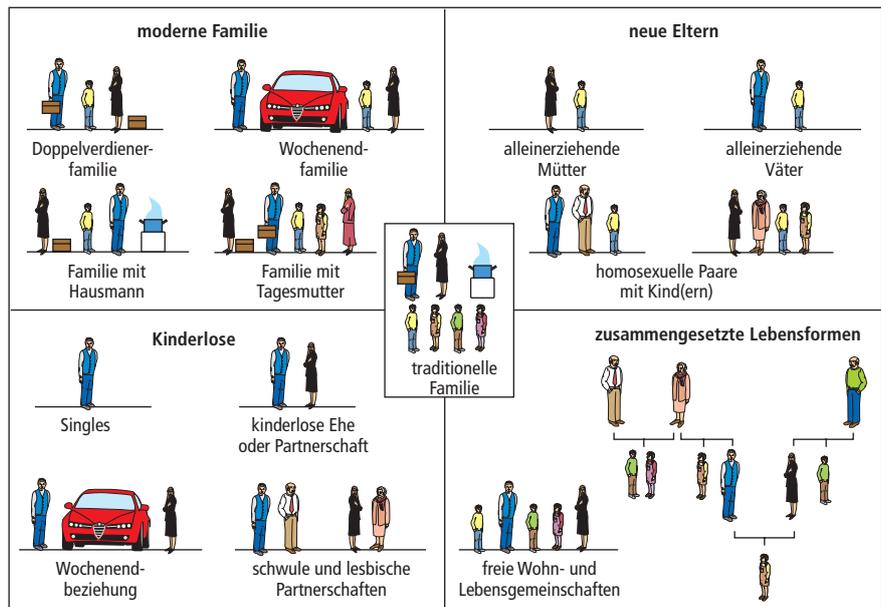


Abb. 84.1: Lebensformen heute

Tägliche Hektik: Woran liegt's?

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben sich das Leben der Menschen und ihre Einstellungen gewandelt. Am Beispiel der Arbeit wird dies besonders deutlich. Überall auf der Welt hat diese einen sehr hohen Stellenwert erlangt. Gleichzeitig gibt es immer mehr arbeitslose Menschen. Eine gute Ausbildung, Mobilität und Flexibilität – darauf kommt es heute an, mehr als noch vor einigen Jahrzehnten. Und die jungen Menschen? Sie wissen um diese Situation und stellen sich darauf ein. Wenn Ausbildungszeiten länger werden, verändert sich auch die Zukunftsplanung: Kinder und Familie stehen häufig nicht mehr an erster Stelle. Vieles ist im Wandel, auch die Art und Weise, wie und mit wem Menschen ihr Leben führen.

Familie: Die Zeiten ändern sich

Bis in die 1950er- und 1960er-Jahre war das Modell der Kleinfamilie in den Industrieländern stark vertreten und akzeptiert. Wenn man von Familie sprach, dachte man nicht selten an folgendes: Der Mann und Vater arbeitet (ganztags), die Frau und Mutter versorgt den Haushalt und die Kinder. Die Ehe hält ein Leben lang. Man könnte diese Form auch als „lebenslange Einheitsfamilie“ bezeichnen. Und heute? Die Vielfalt der möglichen Lebensformen ist heute größer denn je. (Abb. 86.1)



Abb. 84.2: Mehrfachbelastung

Mobilität bedeutet Beweglichkeit.

Unter **Flexibilität** versteht man die Anpassung an wechselnde Verhältnisse.

Als **Patchworkfamilie** (von engl. Patchwork = Flickenteppich) bezeichnet man zusammengewürfelte Familien, bei denen die Eltern ihre jeweiligen Kinder aus vorhergehenden Ehen oder Lebenspartnerschaften in die neue Beziehung einbringen. Die Kinder einer Patchworkfamilie sind also nicht zwangsläufig biologische Verwandte.

In so genannten **Regenbogenfamilien** lebt mindestens ein Elternteil in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung.

Meinungen



Johanna, 20: Von der Mutter erzo-gen zu werden, die einem die ganze Aufmerksamkeit und Zuwendung schenkt, ist auf jeden Fall besser, als mit Eltern zu leben, die sich nicht wirklich lieben.

Julia, 25: Ich habe einen Bruder, eine Mutter, eine Stiefmutter, einen leiblichen Vater, einen Stiefvater und einen Ersatzvater, zwei leibliche und zwei Stiefgroßmütter, eine beste Freundin, die meine Cousine wurde, elf Tanten und Onkel sowie 13 Cousins und Cousinen. Sie leben auf drei Kontinenten.

Norman, 16: Bei meinen Pflegeeltern weiß ich, dass sie voll und ganz hinter mir stehen und mir vertrauen und an mich glauben.

Aus: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2003

Vieles wird mehr – manches weniger

Neben der Anzahl moderner Lebensformen steigen Scheidungsraten und Heiratsalter. Kinderlose Haushalte und Einzelhaushalte nehmen zu. Die Kinder werden immer weniger, die Anzahl und Größe der Familien schrumpft (Abb. 85.1 und 85.2). Ursachen hierfür gibt es viele: Nicht nur die Berufstätigkeit der Frauen, auch die veränderte Einstellung zur Sexualität sowie Veränderungen im Bildungswesen und im Familienrecht haben die Lebensführung der Menschen verändert.

Auch die Alterung der Bevölkerung und die größere **Individualisierung** verändern die traditionellen Formen des Zusammenlebens.

Bildung und Arbeit tragen dazu bei, dass sich das Zusammenleben in der Gesellschaft verändert. Gleichzeitig werden traditionelle Rollenverteilungen aufgeweicht. In erster Linie ist damit das Verhältnis zwischen Männern und Frauen gemeint.

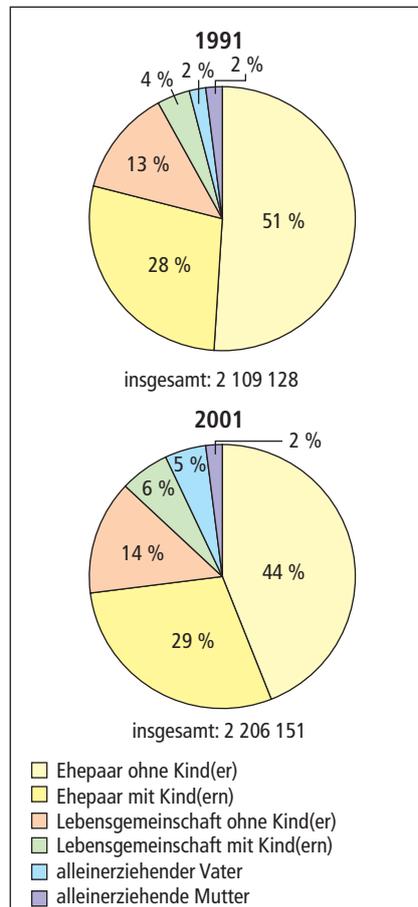


Abb. 85.1: Familientypen 1991 und 2001

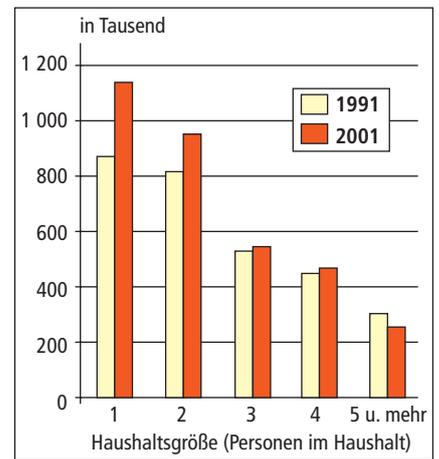


Abb. 85.2: Haushaltsgrößen 1991 und 2001

Individualisierung beschreibt die Loslösung aus traditionellen Formen des Zusammenlebens und die Konzentration auf die/den Einzelne/n.

Aufgabe

Erläutere allein oder gemeinsam mit einem/r Mitschüler/in den Inhalt der beiden Diagramme.

4.3 ERWACHSEN werden ist nicht schwer, FRAU zu sein dagegen sehr!

Was, wie & warum?

Österreich und die restliche Welt teilen eine Wirklichkeit: Die Mehrheit der Bevölkerung ist weiblich. Die letzten Volksergebnisse aus dem Jahr 2001 und die jüngsten Daten aus dem Weltentwicklungsbericht 2003 belegen es. Mehrheit bedeutet nicht automatisch Macht. Am Beispiel der Frauen erfährst du, wie das möglich ist.

Frau – Mann: Wo ist da der Unterschied?

„Alle sitzen im selben Boot.“ Wer genauer hinsieht, merkt jedoch: Es gibt meistens solche, die rudern, und andere, die Ausschau halten nach dem Ufer oder steuern. In der Gesellschaft ist es ähnlich. Auch dort gibt es eine gewisse Rollenverteilung. „**Gender**“ nennt man die sozialen Rollen, das soziale Geschlecht (Mann – Frau), an welches Vorstellungen und Erwartungen geknüpft werden.

Diese sind so unterschiedlich wie die tatsächlichen Lebensbedingungen: Ob in Burundi, Österreich oder Uruguay – Frauen auf der ganzen Welt treffen andere Ausbildungsentscheidungen als Männer und sind seltener in hohen beruflichen oder politischen Positionen anzutreffen. Sie leisten – heute wie früher – weltweit noch immer den Großteil der Haus-, Familien- und Betreuungsarbeit.

Abb. 85.3: Frau – Mann



Der Begriff **Gender** kommt aus dem Englischen und meint die soziale Dimension von Geschlecht, im Unterschied zu „sex“, das die körperlichen (biologischen) Bestimmungsmerkmale von Geschlecht bezeichnet.

Gleiche Arbeit – weniger Lohn: Wo ist da die Logik?

Die gesetzlichen Grundlagen für die faire, d. h. gleiche Behandlung weiblicher und männlicher Arbeitnehmer/innen sind längst geschaffen. Dennoch verdienen Frauen in Europa noch immer um rund ein Drittel weniger als Männer. Sie bekommen nicht nur weniger Lohn für gleiche Arbeit, ihre Tätigkeiten werden häufiger geringer oder gar nicht entlohnt (z.B. Haushalts- oder Betreuungsarbeiten). Ausgangsqualifikationen spielen hierbei keine Rolle. Wie erklärt sich dies?

Die Ursachen sind vielfältig und schwer zu verstehen. Frauen verdienen weniger, weil weltweit ihr Zugang zu Bildung und Arbeit schwieriger ist als jener der Männer. In Österreich sind noch immer 43 % der Frauen ohne Berufsausbildung. Und wenn sie über eine solche verfügen, arbeiten sie oft in sehr ähnlichen Bereichen. Rund zwei Drittel aller österreichischen Lehrlinge entscheiden sich nach wie vor für fünf Dienstleistungsbereiche, obwohl über 200 verschiedene Lehrberufe zur Auswahl stehen! Auch sind die Aufstiegschancen und Bezahlung in diesen Berufsfeldern geringer als in jenen, die von Männern dominiert werden. Wer bestimmt, dass die Arbeit einer Kindergärtnerin weniger wert ist oder weniger Verantwortung bedeutet als die einer Lehrkraft?



Abb. 86.1: Computerabsturz – No problem!

Bildagentur Mauritius, Wien/age

Gleichberechtigung oder Gleichbehandlung?

„Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich und haben ohne Unterschied Anspruch auf den gleichen Schutz durch das Gesetz.“

Art. 7 der UN-Menschenrechtserklärung

Trotz zahlreicher Projekte und Bemühungen werden weltweit noch immer die Rechte von Frauen mit Füßen getreten.

Seit der letzten Weltfrauenkonferenz im Jahr 1995 wird versucht die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Stellung der Frauen zu verbessern. Dieses Anliegen ist nicht neu: Die ersten Bemühungen zur Verbesserung der Situation der Frauen reichen in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Die Lebensumstände, die Anliegen und das Selbstbild von Frauen haben sich seit damals deutlich verändert. Dennoch: **Emanzipation** und **Empowerment** gelten heute wie früher als Schlüssel zum Erfolg. Damit meint man die verschiedenen Maßnahmen und Strategien zur Erreichung eines wichtigen Zieles: dem Machtausgleich zwischen den Geschlechtern. Der Erfolg dieses Vorhabens benötigt Anstrengungen von beiden: Männern und Frauen. Diese sollen das gleiche Recht und den gleichen Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen haben (z.B. Bildung, Kapital, Land usw.). Deshalb müssen Strukturen und Denkweisen beseitigt werden, die eine/n der beiden benachteiligen.

„So werden wie meine Mutter?“



Luise, N. (61 Jahre): „Meine Mutter war gerade mal 18 Jahre alt, als sie meinen Vater heiratete. Sie gebar acht Kinder, zwei davon lebten nur wenige Tage, sie starben kurz nach der Geburt. Im Jahr 1943 musste Vater in den Krieg ziehen. Meine Mutter blieb zurück, mit 6 Kindern, auf einem kleinen Hof, den sie und mein Vater gepachtet hatten. Mit nur einer Kuh und einer Handvoll Hühnern gab es nicht genug zum Essen für uns alle. Also mussten meine ältesten Schwestern im Alter von acht und zehn Jahren das Haus verlassen, um als Dienstmädchen in einem fremden Haushalt zu leben. Ich selbst, die Jüngste, verließ das Haus erst mit 14, als ich eine Lehre in einer Bäckerei begann. Ich arbeitete dort bis zum Jahr 1966, als ich mit 23 Jahren meinen späteren Mann kennen lernte. Nach drei Jahren heirateten wir und im Jahr darauf kam meine erste Tochter zur Welt. Damals war ich 27. Drei Jahre später folgte meine zweite Tochter. Das Gehalt, das mein Mann mit seiner Arbeit in einer Tischlerei bezog, reichte für uns vier. Da ich nicht wieder in meinen Beruf zurückkehrte, daheim

bei meinen Kindern bleiben und den Haushalt führen wollte, reichte es für das Nötigste und hin und wieder einen gemeinsamen Urlaub am Meer. Heute, meine Töchter sind längst aus dem Haus, arbeite ich wieder: einige Stunden in der Woche als Reinigungsfrau in einem Haushalt im Dorf. Inzwischen sind meine Töchter erwachsen. Im Heiratsalter – aber heiratsunwillig. So scheint es. Mithilfe staatlicher Unterstützungen (Stipendien) haben sie es an die Universität geschafft. Meine Große hat ihren Abschluss geschafft, die Kleine arbeitet noch daran. Die eigenen finanziellen Mittel hätten hierfür nie gereicht.

Beide wohnen längst nicht mehr zu Hause. Die eine alleine, mit wechselnden Freunden, die andere seit längerem mit einem festen Partner. Das Thema Enkelkinder hört keine noch recht gerne. Fertig studieren, Arbeit suchen, sich verwirklichen, darüber sprechen wir öfters. Sie seien noch zu jung dafür – obwohl 31 und 34. Ich warte und hoffe, doch eines Tages noch Großmutter zu werden.

Interview mit Luise N. am 20. Mai 2004

Emanzipation ist ein Prozess der Befreiung aus Abhängigkeit und Unmündigkeit sowie der Verwirklichung der Selbstbestimmung.

Empowerment bedeutet die Befähigung zum selbstbestimmten Handeln.

Aufgabe



Wo begegnet ihr im Alltag der Diskriminierung von Mädchen und Frauen?

Aufgabe



Wie verschieden sind die Lebensgeschichten, die Lebensentwürfe der Frauen im Interview?

Zu „Alternde Industrieländer“ (S. 77)



KINDER-REICH

Charakterisiert den Altersaufbau in Österreich und Uganda.

Beantwortet und diskutiert die folgenden Fragen:

Welche Unterschiede zwischen den beiden Ländern fallen euch auf?

Welche Altersgruppen haben jeweils den höchsten Anteil an der Gesamtbevölkerung?

Zu welcher Altersgruppe gehört ihr? Vergleicht die eigene Altersgruppe mit dem Rest.

Wie wird sich die Altersverteilung Österreichs bei gleichbleibender Geburtenrate verschieben? Überlegt euch, wie unsere Gesellschaft dann aussehen wird. Welche Probleme können sich daraus ergeben?

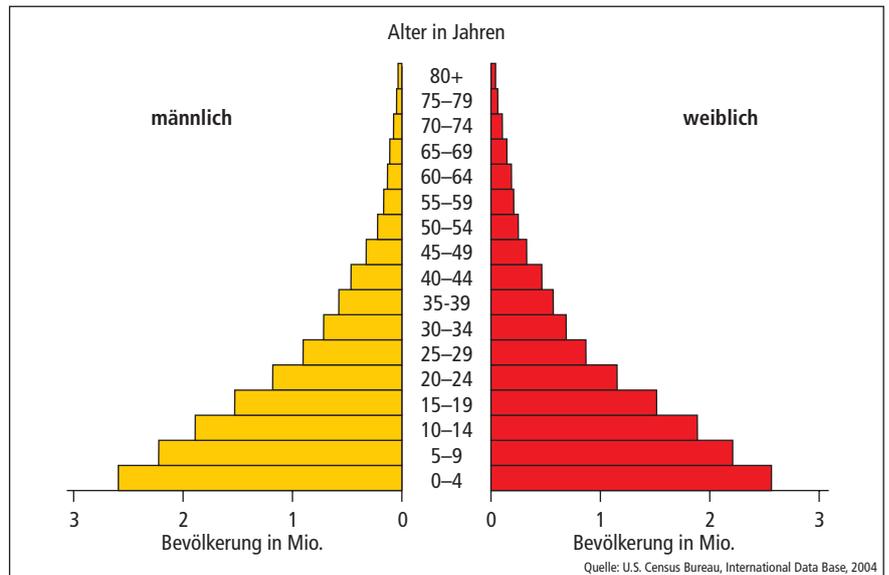
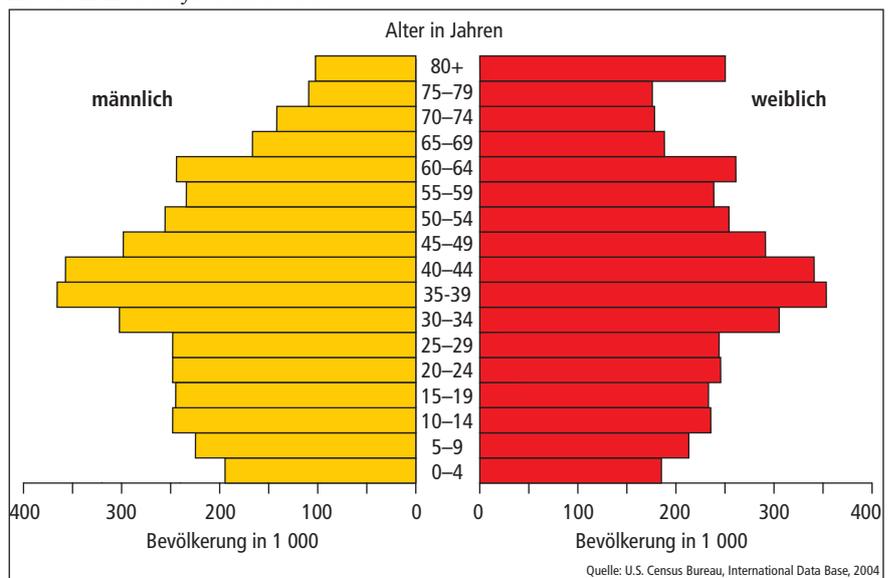


Abb. 87.1: Altersaufbau Uganda

Abb. 87.2: Altersaufbau Österreich



Den Altersaufbau lesen können



Wie groß ist die Altersgruppe der 0- bis 4-jährigen männlichen Bevölkerung in Uganda?

Das Geschlecht ist im linken bzw. rechten oberen Eck aufgetragen. Die Altersgruppe (0–4) findest du in der mittleren Spalte, die Bevölkerungszahl kannst du an der waagrechten Skala am unteren Rand des Diagramms ablesen. Alles klar

Antwort: rund 2,6 Mio.



Befragung: Lebens(abschnitts)partner/in? Kinder und Familie im Wandel der Zeit.

Hier habt ihr die Möglichkeit, in die Rolle von Forscher/innen zu schlüpfen. Dabei sollt ihr mithilfe von Interviews folgenden Fragen näher auf den Grund gehen:

Wie standen junge Menschen vor 50 Jahren zum Thema Kinder und Familie? Wie stehen junge Menschen heute zu diesem Thema?

Pro Gruppe sollt ihr jeweils eine Person aus der Altersgruppe der 18- bis 25-Jährigen und der 70- bis 80-Jährigen interviewen. Wertet die Interviews aus und fasst die wichtigsten Ergebnisse auf einem Plakat zusammen. Vergleicht bei der Präsentation die Ergebnisse der verschiedenen Gruppen.

Vorgangsweise: Bildet Gruppen und einigt euch auf mindestens fünf Fragen zum Thema, die euch interessieren und die notwendig sind, um eurem Thema näher zu kommen. Ihr solltet dabei auch etwas über die Lebensumstände der interviewten Personen erfahren. Welche Zusammenhänge gibt es zwischen den Lebensumständen und der persönlichen Einstellung zu Kindern und Familie? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede existieren zwischen den Generationen?

Workshop

Zu „Geburtenreiche Entwicklungsländer“ (S. 78)



Polittalk in Uganda

In den Familienportraits dieses Kapitels sind einige Ursachen für die hohe Geburtenrate in den Entwicklungsländern zur Sprache gekommen. Überlegt euch Argumente für eine Diskussion zwischen ugandischen Bäuerinnen und einem ugandischen Politiker, der für Maßnahmen zur Bevölkerungsentwicklung zuständig ist. Stellt die Ergebnisse in einem Rollenspiel dar.

1. Welche Argumente könnten ugandische Bäuerinnen für eine hohe Kinderzahl vorbringen?
2. Welche Argumente könnte der ugandische Politiker für eine niedrige Kinderzahl vorbringen?
3. Die Bäuerinnen sind der Meinung, dass ein Rückgang der Geburtenrate ihre Lebenssituation verschlechtern würde. Welche Maßnahmen würden diese Verschlechterung ausgleichen? Wie könnten dementsprechende Forderungen an den Politiker aussehen?

Zu „3 x Afrika = 20 Kinder“ (S. 78)



3 x Afrika = 20 Kinder

Welche Ursachen bewirken ein hohes Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern? Stelle die vielfältigen Faktoren mithilfe einer Mindmap dar.



HIV/Aids und die katholische Amtskirche

Analysiere die Karikatur von GADO. Orientiere dich dabei an folgenden Fragen:

- Wie kann man sich nach Meinung der katholischen Amtskirche vor HIV/Aids schützen?
Welche Position vertreten die Jugendlichen?
Was ist deine Meinung?
Dich interessiert, wie andere Religionsgemeinschaften zu Thema HIV/Aids und Verhütung stehen? Erkundige dich im Religionsunterricht.

Zu „China XXL“ (S. 82)



Von XXL zu XXS – Familienpolitik in China

Versetze dich in folgende Situation: Du lebst in einer chinesischen Großstadt. Mit deinem/er Partner/in hast du bereits ein Kind. Du hättest zwar gerne mehr Kinder aber das Risiko einer Strafe willst du nicht eingehen.

Bei einem Spaziergang in der Stadt lernst du einen österreichischen Touristen kennen. Ihr kommt auf das Thema „Ein-Kind-Politik“ zu sprechen. Er meint, dies wäre eine gute Methode, das Problem des Bevölkerungswachstums in den Entwicklungsländern in den Griff zu bekommen. Du bist anderer Meinung. Argumentiere.



Standpunkt

Hat ein Staat das Recht seinen Bürger/innen Vorschriften in Bezug auf die Kinderzahl zu machen? Begründe deine Meinung.

Zu „Familie: Die Zeiten ändern sich“ (S. 84)



Familienleben und Selbstverwirklichung

Es scheint heute vielfach selbstverständlich, dass Frauen Beruf und Familie verbinden. Ist es auch selbstverständlich, dass Männer dieselben Aufgaben in gleichem Maße übernehmen? Diskutiert – ausgehend von der Karikatur auf Seite 84 – diese Frage in der Klasse und sucht in eurem Umfeld nach Beispielen, die dies im positiven wie im negativen Sinne belegen.

Zum Nachlesen

Menzel, Peter und Faith D'Alusio: Frauen dieser Welt. Frederking und Thaler, München 1999

Informationen zur politischen Bildung: Bevölkerungsentwicklung, Heft 282, Bonn.



Zu „Vieles wird mehr – manches weniger“ (S. 85)



3 x Europa = 4 Kinder

Weshalb entscheiden sich Frauen (z.B. in Europa) weniger Kinder zu bekommen? Fertige ein Mindmap an, in der du die verschiedenen Einflussfaktoren und Zusammenhänge darstellst. Vergleiche diese Mindmap mit jener, die du für das Kapitel „3 x Afrika = 20 Kinder“ erstellt hast.

Zu „Frau – Mann: Wo ist da der Unterschied?“ (S. 85)



Erwachsen werden ist nicht schwer, Frau zu sein dagegen sehr!

Verfolge deine Wurzeln: Zeichne oder gestalte deinen persönlichen Stammbaum.

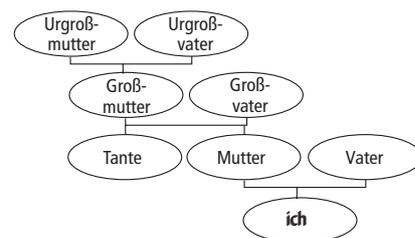


Abb. 88.1: Stammbaum

Beginne bei deinen Urgroßmüttern und versuche herauszufinden, welches Leben die Frauen in deiner Familie geführt haben. Was hat ihre Entscheidungen beeinflusst? Welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben ihr Leben mit bestimmt?

Mädchen: Beende die Arbeit mit einem Porträt von dir selbst und überlege dir dabei, welche Zukunft du für dich wünschst und welche gesellschaftlichen und persönlichen Voraussetzungen du zur Erreichung deiner Ziele benötigst.

Junge: Zeichne ein Bild von einer deiner Klassenkameradinnen. Streiche ihre Stärken besonders hervor und überlege, welche ihre Zukunftswünsche sein könnten und welche Bedingungen es braucht, damit sie ihre Träume erfüllen kann.

Vergleiche deine Arbeit mit den Arbeiten deiner Mitschüler/innen!

Zu „Gleichberechtigung oder Gleichbehandlung?“ (S. 86)



Frauenportraits

Lest die drei Steckbriefe. Was unterscheidet die drei Frauen, was verbindet sie? Welche Umstände haben ihr Leben beeinflusst? Welches sind – eurer Meinung nach – die Licht- und Schattenseiten der drei Lebensbeispiele? Verfasst einen kurzen Text dazu.

Steckbrief 1



Name: Viktoria H.

Alter: 31 Jahre, lebt in Österreich

Studium: Mathematik

Arbeit: Aufnahmeleiterin in einer Fernsehanstalt

Familienstand: ledig

Familie: „Ich bin Single, seit längerem. Durch meinen Beruf bin ich sehr viel unterwegs. Freunde habe ich natürlich, einen festen Lebenspartner schon seit längerem nicht mehr.“

Beruf: „Ich arbeite sehr viel. 50 bis 60 Stunden pro Woche sind keine Seltenheit. Von meinem Einkommen kann ich gut leben und vielleicht schaffe ich noch einen weiteren Sprung auf der Karriereleiter, solange ich jung bin.“

Steckbrief 2



Name: Emma Z.

Alter: 57 Jahre, lebt in Italien

Ausbildung: Pflichtschule, Ausbildung zur Verkäuferin,

Arbeit: Hausfrau, Mutter

Familienstand: verheiratet, zwei Kinder

Familie: „Ist der Mittelpunkt meines Lebens – auch jetzt noch, obwohl meine beiden erwachsenen Töchter schon seit langem nicht mehr zu Hause leben. Mit meinem Mann lebe ich seit mehr als 30 Jahren. Wir haben mehr als einmal (bei der Hochzeit) ‚ja‘ zueinander gesagt: gekämpft für unser Glück zu zweit. Es war nicht immer leicht.“

Beruf: „Gern wär' ich Floristin geworden. Aber damals gab es keine Lehrstelle für mich. Also wurde ich Verkäuferin im Lebensmittelhandel. Als meine Kinder größer waren, hab ich darüber nachgedacht, wieder in den Beruf zurück zu kehren. Aber als meine Töchter mich nicht mehr brauchten, taten dies meine Eltern. Ich pflege sie seit nunmehr 7 Jahren und bin damit vollends beschäftigt.“

Steckbrief 3



Name: Susan G.

Alter: 48 Jahre, lebt in Tansania

Studium: Soziologie in Dar es Salaam, Geographie in Österreich

Arbeit: Dozentin an der Universität in Dar es Salaam

Familienstand: verheiratet, vier Kinder

Familie: „Ein Leben ohne meine vier Kinder und meinen Mann kann ich mir nicht vorstellen. Während der letzten drei Jahre lebte ich im Ausland. Ich erhielt einen Studienplatz in Österreich und musste mich in dieser Zeit von meiner Familie trennen. Das war nicht leicht für mich, auch wenn ich Trennungen gewöhnt bin. Meine Kinder leben in Internaten, ihre Schulen sind weit weg von unserem Zuhause. Auch für meinen jetzigen Arbeitsplatz musste ich mein Zuhause gegen eine Wohnung in der Hauptstadt tauschen.“

Beruf: „Ich arbeite ganztags und hart. Das Einkommen ist wichtig und meine Position lässt es nicht zu, dass ich in Teilzeit arbeite. Zudem ist mein Mann zurzeit ohne Arbeit. Er kümmert sich indessen um die Kinder. Es wäre schön, mehr Freizeit und Zeit für die Familie zu haben.“



Girlpower!

Erkundige dich, wo und wann in Österreich die Girls' Days stattfinden. Vielleicht interessiert es dich, diese zu besuchen?



Schwaches Geschlecht?

Vorschlag für den Geschichtsunterricht: Erforscht die geschichtliche Entwicklung der Frauenbewegungen im 20. Jahrhundert

Zum Nachlesen



Informationen zur Politischen Bildung: Themenblätter im Unterricht. Familie und Frauen-Rollen, H. 19, 2002

Informationen zur Politischen Bildung: Themenblätter im Unterricht. Familienbande, H. 32, 2003



Reise in ein unbekanntes Land

Stellt euch vor, ihr begeben euch auf Reisen und entdeckt dabei ein Land, von dem ihr noch nie gehört habt. Es gefällt euch so gut, dass ihr beschließt, dort leben zu wollen. Nur: In diesem Land wohnt noch niemand. Es gibt somit auch keine Regeln und Gesetze – nichts, was euer Zusammenleben in irgendeiner Weise bestimmt. Als Entdecker/innen und Bewohner/innen ist es eure Aufgabe, Rechte festzulegen.

Ihr könnt wie folgt vorgehen:

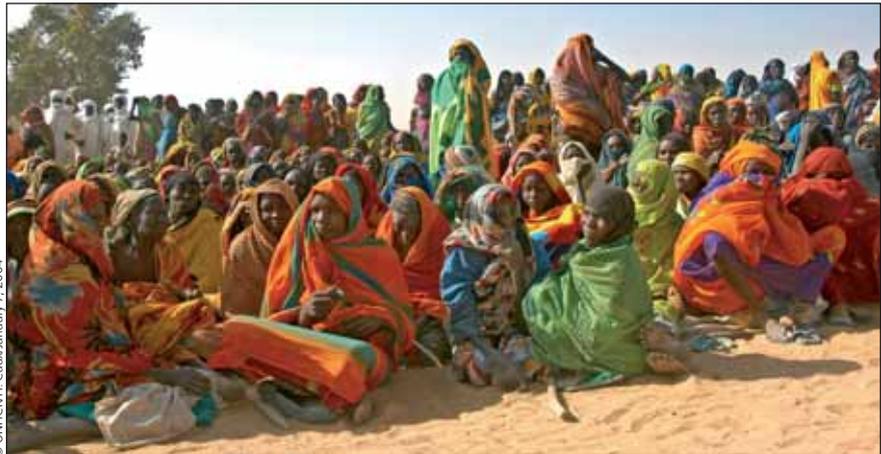
- Jede/r von euch schreibt drei Rechte auf, von denen sie/er denkt, dass jede/r im Land diese haben sollte.
Bedenkt: Ihr wisst selbst nicht, ob ihr ein Mädchen oder ein Junge seid; nicht, ob ihr alt oder jung, gesund oder krank usw. seid.
Kurz: Ihr habt nicht nur wenig Informationen über das Land selbst, sondern wisst auch nicht viel über eure Person. Allein die Rechte, die ihr formuliert, sollen so gestaltet sein, dass sie jedem Menschen gerecht werden.
- Bildet Gruppen mit jeweils fünf bis sechs Schüler/innen und tauscht eure Ergebnisse aus. Einigt euch dann auf zehn Rechte.
- Vergleicht die Gruppenergebnisse in der Klasse und einigt euch wiederum auf zehn Rechte. Ähnliche Forderungen können zusammengefasst werden. Passt auf, dass sich die Rechte nicht widersprechen.
- Gestaltet euer ganz persönliches Regelwerk und präsentiert es anderen Klassen.

4.4 Migration hat viele Gesichter

Was, wie & warum?

Ein Urlaub unter Palmen, ein Sprachaufenthalt in den USA, die Flucht aus wirtschaftlicher Not oder vor Gewalt ... Schon einmal selbst gemacht oder in den Nachrichten davon gehört?

Soziale, politische und wirtschaftliche Veränderungen haben in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Erhöhung der Mobilität geführt. Nicht immer im positiven Sinne. Näheres erfährst du hier.



© UNHCR/H. Cauw/January 7, 2004

Abb. 90.1: Rund 4 000 sudanesische Flüchtlingsfrauen warten auf die Verteilung von Hilfsgütern, Tschad 2004.

Ali und Digby bitte kommen!

Der Begriff „Gastarbeiter“ dürfte vielen von euch bekannt sein. Während des Wirtschaftswachstums der Nachkriegszeit gab es in Österreich einen Mangel an Arbeitskräften. Deshalb wurden ausländische Arbeitskräfte angeworben, die vorwiegend aus Südeuropa stammten. Gesucht wurden vor allem junge und wenig qualifizierte Männer für Hilfs- und Anlernberufe in ländlichen Regionen. Gastarbeiter nannte man diese Arbeitskräfte deshalb, weil der österreichische Staat ursprünglich nur kurzfristige Arbeitsaufenthalte vorgesehen hatte. Viele dieser Menschen blieben aber in Österreich, häufig zog auch die im Ursprungsland zurückgebliebene Familie nach. Viele der zugewanderten ehemaligen Gastarbeiter sind heute österreichische Staatsbürger ebenso wie deren Kinder und Enkel.

Die Arbeitsmigration nach Österreich erlebte in den letzten Jahrzehnten einen starken Wandel. Veränderungen am Arbeitsmarkt und in der Wirtschaft führten zu strengeren gesetzlichen Regelungen. Seit Beginn des Jahres 2003 dürfen nur mehr jene Arbeitskräfte zuwandern, die am österreichischen Arbeitsmarkt die Rolle von Schlüsselkräften einnehmen. Dies sind Personen, deren hohe berufliche Qualifikationen am Arbeitsmarkt besonders nachgefragt werden. Auf Grund spezieller Regelungen sind die Angehörigen mancher Staaten von diesen Bestimmungen ausgenommen.

Ausländische Arbeitskräfte in Österreich leben in sehr verschiedenen Lebenswelten. Je nach Ausbildung sind sie in unterschiedlichen Bereichen des Arbeitsmarktes tätig. Häufig besetzen Arbeitsmigranten/innen berufliche Positionen, die unter schlechten Arbeitsbedingungen auch noch niedrig entlohnt sind. Dies sind meist Jobs, für die inländische Arbeitskräfte selten zur Verfügung stehen.

„Migration“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet Wanderung.

Migrant/in ist die Sammelbezeichnung für Personen, die aus verschiedenen Gründen ihr Heimatland verlassen.

Migrationsbewegungen lassen sich durch **Schub-** und **Sogfaktoren** erklären (auch: Push- und Pullfaktoren). Schubfaktoren sind Auswanderungsgründe. Sogfaktoren sind Einwanderungsgründe.

Eine Wanderungsbewegung zwischen zwei Orten bezeichnet man als **räumliche Mobilität**.

Räumliche Mobilität im Wandel



Paula F.: „Ich bin 1920 in Innsbruck geboren, meine Jugend fiel in die Zwischenkriegszeit. Aus meiner Heimatstadt bin ich nicht viel weggekommen. Meine Eltern hatten wie alle anderen wenig Geld, überhaupt war es eher unüblich zu verreisen. Man hat damals auch nicht „Urlaub“ gesagt, sondern „Sommerfrische“. Kriegsbedingt sind die Leute dann mehr herumgekommen. Mein Mann Otto war in Frankreich, Norwegen und Russland. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass vor dem Krieg besonders viel Ausländer in der Stadt gelebt hätten. Das hat sich erst später verändert.“

Überhaupt ist vieles anders geworden, wenn ich mich so umschaue. Einer meiner Söhne hat in Paris studiert, der andere lebt jetzt in Hongkong. Mein Enkel hat gerade die Matura gemacht und ist seit vier Monaten mit dem Rucksack in Afrika unterwegs. Vor einem Monat hat er sich das letzte Mal gemeldet, da mache ich mir schon Sorgen!“



Abb. 90.2: Arbeiter am Wiener Südbahnhof nach der Ankunft aus Istanbul, 1974

VBK

Ali Gedik



Im Oktober 1976 kam Ali Gedik nach Österreich. Die ersten Monate in der Schule in Vorarlberg waren eine einzige Qual. „Ich konnte nicht Deutsch und der einzig türkische Junge wollte nichts mit mir zu tun haben.“ Bereits 1977 beginnt für den jungen Kurden das Arbeitsleben. 13 Jahre arbeitet er als Hilfsarbeiter in verschiedenen Vorarlberger Firmen. Dann kommt die Wende. Gedik entdeckt die Politik für sich, vor allem interessiert ihn die Kurdenfrage in der Türkei. Er engagiert sich in einem Vorarlberger Verein, sammelt Spenden, koordiniert Hilfslieferungen und organisiert Solidaritätskonzerte. Später zog er mit Frau und Tochter nach Wien. Heute arbeitet er als Sozialarbeiter im 11. Bezirk.

Nach: Der Standard, 24. 1. 2004

Ali Kanc



„Ich würde nicht noch einmal kommen.“ Wenn Ali Kanc im Jahr 1965 nicht zum Arbeitsamt nach Istanbul gefahren wäre, wäre er heute wahrscheinlich noch Bauer nahe der türkischen Stadt Izmir. Heute fühlt er sich dort bereits als Fremder. Vor 39 Jahren kam Herr Kanc als Gastarbeiter nach Österreich. Eigentlich wollte er nach Deutschland zum Geldverdienen, aber so wichtig war ihm das damals nicht: „Hauptsache ich fahre nach Europa.“ Seine Frau und seine Tochter musste er zurücklassen, in der neuen „Heimat“ fand er aber Trost. Seine neue Freundin wohnte nur

zwei Häuser neben seinem Heim in der Zieglergasse, wo er mit sechs anderen Männern ein Zimmer teilen musste. Bezahlt wurde die Unterkunft von seinem Arbeitgeber, einer Baufirma, die ihn bei der Ankunft am Wiener Südbahnhof schon erwartete. Hätte er gewusst, wie schwer er hier arbeiten muss, hätte sich Kanc anders entschieden. Aber mittlerweile sind Jahrzehnte vergangen, die Familie ist nachgezogen und „man gewöhnt sich an alles“.

Nach: Der Standard, 24. 1. 2004

Digby Lock



Als Digby Lock im vergangenen Juni nach Österreich kam, um seine neue Arbeit anzutreten, konnte er fast kein Deutsch. Die wenigen Brocken, die ihm beim Nötigsten halfen, hatte er sich in einem Job bei Mc Donalds in Zermatt angeeignet. Doch anders als viele, die solchermaßen gerüstet in Österreich antreten, fing er nicht unten an und musste sich nicht durch einen Einstieg etwa bei Burger King verbessern. Denn Lock konnte es sich aussuchen. Er gehört zu einer wachsenden Schicht vergleichsweise privilegierter „Gastarbeiter“ mit doppeltem Vorteil: Er kommt aus einem EU-Land. Und sein Wissen ist hoch begehrt. Dem IT-Spezialisten standen, im Gegensatz zu anderen, die Türen also offen. (...)

Zuletzt entwickelte er Software in England für eine Firma, die für den asiatischen Kommunikationskonzern Hutchinson Whampoa arbeitet. Als dieser sein Mobilnetz 3G in Österreich startete, lud man Digby ein, dabei zu sein. (...) Als IT-Spezialist gehört er zu jener mobilen Klasse, die unter völlig anderen Bedingungen in Österreich Fuß fasst als die klassischen Arbeitskräfte aus Süd- und Osteuropa. (...) Gelegentlich sieht er, dass andere Nicht-Österreicher es weniger leicht haben. „Wissen Sie, ich bin manchmal in Situationen mit Türken, Jugoslawen und Österreichern. Da fällt nicht gleich ein böses Wort, aber man spürt eine leichte Spannung, a sense of uneasiness.“

Nach: Der Standard, 24. 1. 2004



Abb. 91.1: Schon mal in ähnlicher Form gehört?

Aufgabe



Im ersten Halbjahr seines Aufenthaltes ist Digby Lock folgendes aufgefallen: Oftmals herrschte ein angespanntes Verhältnis zwischen Herkunftsoesterreicher/innen und Zuwander/innen. Diskutiere folgende Fragen in der Klasse:

Was können die Ursachen für diese Spannungen sein?

Warum ist ein britischer Staatsbürger wie Digby diesen Spannungen seltener ausgesetzt als kroatische, serbische oder türkische Staatsbürger?

Webtipp



Rund um das Thema Zuwanderung, Asyl und Arbeitsmigration in Österreich existiert eine Vielzahl von Bestimmungen.

Einen Überblick kannst du dir unter www.integrationsportal.at verschaffen.



Abb. 91.2: Wer darf bleiben?

Flucht und Asyl

Laut Flüchtlingsorganisation der UNO (UNHCR) betrug die Anzahl der Flüchtlinge im Jahr 2002 weltweit 10,4 Mio. Menschen. Im selben Jahr wurden erneut 300 000 Personen zu Flüchtlingen. Eine wichtige Ursache dieser Migrationsbewegungen ist Gewalt. Beispiele dafür sind die Bedrohung durch bewaffnete Auseinandersetzungen, die damit einhergehende Zerstörung der Lebensgrundlagen, Unterdrückung oder Verfolgung. Ereignisse dieser Art sind ein wichtiger Schubfaktor für Migration.

Genfer Flüchtlingskonvention



Die **Genfer Flüchtlingskonvention** definiert, welche Personen als **Flüchtlinge** gelten. Hierzu zählen jene Menschen, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung“ ihr Heimatland verlassen haben.

Wer sein Heimatland verlässt um seine materiellen Bedingungen zu verbessern, fällt nicht unter die Definition der Genfer Flüchtlingskonvention. Solche Personen werden oft als **Armuts- oder Wirtschaftsflüchtlinge** bezeichnet.

Undokumentierte Einwanderer und Einwanderinnen sind Personen, die sich ohne Aufenthaltsbewilligung außerhalb ihres Heimatlandes dauerhaft niederlassen. Oftmals wird auch der Begriff „**illegale Einwanderer und Einwanderinnen**“ verwendet. Dieser erweckt jedoch den Eindruck, die betroffenen Personen hätten kriminelle Handlungen begangen. Flüchtlingsorganisationen argumentieren, dass es die strengen Einwanderungsbestimmungen sind, welche diese Menschen illegalisieren.

Asylwerber/innen spielen mit üblen Tricks?

Im Jahr 2004 war diese Abbildung auf Plakatwänden in Österreich zu sehen. Der Inhalt spiegelt die Vorurteile gegenüber Menschen wider, die sich auf der Flucht befinden. Diese haben sich in den letzten Jahren verstärkt. Nach 1945 hatte Österreich eine relativ großzügige Tradition in der Aufnahme von Migrantinnen und Flüchtlingen. Die starke Zuwanderung aus osteuropäischen Ländern führte Anfang der 1990er-Jahre zu einem Wandel in der öffentlichen Meinung, worauf eine Verschärfung der Einwanderungsgesetze folgte.

Marlboro Thomas

Marlboro Thomas aus Liberia lebt heute in Europa. Bis zum Beginn des Krieges in seinem Heimatland ging der Universitätsabsolvent einem gut bezahlten Job nach. „Der Bürgerkrieg brach im Jahr 1989 aus. Ich lebte mit meinen Eltern in Monrovia. Dort herrschte Chaos, Menschen starben, jeder rannte um sein Leben.“ Marlboro beschloss zu fliehen. Zu Fuß nach der Elfenbeinküste und dann in Richtung Libanon.

„Zu diesem Zeitpunkt erfuhr ich, dass meine Eltern und mein Bruder im Krieg umgekommen waren.“ Im Libanon wanderte er drei Tage durchs Gebirge in Richtung Syrien, bis er auf eine Gruppe von Schleppern traf. Sie boten ihm an, ihn für 5 000 Euro nach Deutschland zu bringen. Marlboro kannte die Männer nicht, die ihn und drei andere Afrikaner mithilfe falscher Papiere nach Europa bringen sollten. „Ich wusste gar nichts. Ich wusste nicht, wo ich war, ich hoffte und betete nur, dass ich es bis nach Deutschland schaffen würde.“ In Deutschland kam Marlboro aber nie an. Stattdessen ließen

die Schlepper ihre menschliche Fracht irgendwo in der Slowakei zurück. Als die Afrikaner realisierten, dass sie sich nicht in Deutschland befanden, waren die Schlepper bereits verschwunden – mitsamt ihren Pässen. „Ich habe noch nie von der Slowakei gehört. Aber trotzdem ist es mir besser ergangen als vielen anderen Flüchtlingen. Oft geschieht es,

nur das Geld der Menschen nehmen und dann verschwinden. Eine weitere Hürde ist dann meist noch das Asylverfahren. Viele haben ihre Eltern verloren, ihre Familie, einfach alles. Sie sind in einem unbekanntem Land und dann wird der Asylantrag abgelehnt und sie werden abgeschoben.“ Marlboro selbst hatte Glück, sein Asylantrag in der Slowakei wurde angenommen. Jetzt ist er offiziell als Flüchtling anerkannt.

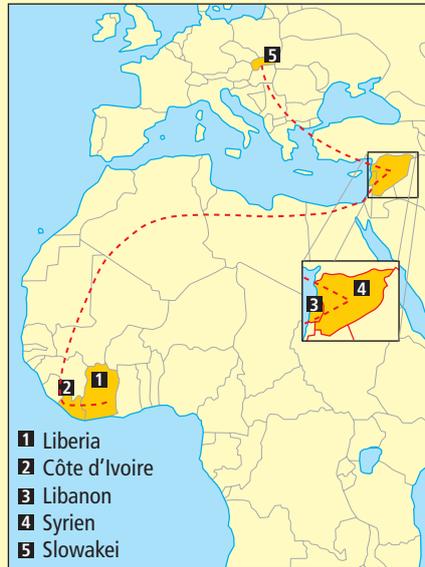


Abb. 92.1: Marlboros Fluchtroute

Nach: <http://news.bbc.co.uk>, 28. 6. 2004

Abb. 92.2: UNHCR-Plakat



Wer als Flüchtling anerkannt werden will muss beweisen, dass die Furcht vor Verfolgung begründet ist. Oft ist es jedoch schwierig, die Fluchtgründe glaubhaft nachzuweisen. Hinzu kommt, dass viele Länder bestrebt sind, möglichst wenige Flüchtlinge anzuerkennen. Dies äußert sich in sehr strengen Anerkennungsverfahren.



Abb. 93.1: Beim Asylverfahren

VBK

Entwicklungsländer nehmen die meisten Flüchtlinge auf



Sieben von zehn Schutz Suchenden weltweit haben im letzten Jahrzehnt Asyl in Entwicklungsländern gefunden, aus denen ebenfalls 86 % der Flüchtlinge stammen. Diese Angaben finden sich in einem statistischen Jahrbuch, das heute von der UN-Flüchtlingsorganisation zum ersten Mal vorgestellt wurde. Die Industriestaaten beklagen sich zwar über eine zunehmende Anzahl von Asyl Suchenden, die Statistik zeigt jedoch, dass es vornehmlich die armen Länder sind, die Asyl gewähren – 72 % aller Flüchtlinge weltweit im letzten Jahrzehnt.

Aus: www.unhcr.de, 7. 11. 2002

Das (Flüchtlings-)Boot ist voll?!

Die Einwanderungspolitik der Industrieländer ist weltweit ähnlich. Ziel ist es, die Anzahl der jährlichen Immigranten/innen klein zu halten. Eine Ausnahme bilden jene mit hohen beruflichen Qualifikationen. Die verschärften Einwanderungsbestimmungen führen umgekehrt dazu, dass die Anzahl der undokumentierten Einwanderer und Einwanderinnen zunimmt. Um die strenge Kontrolle an den Grenzen zu umgehen, begeben sich viele in die Hände krimineller Schlepperbanden oder versuchen auf gefährlichen Wegen die Grenze zu überqueren. Aus Angst keine Auf-

enthaltbewilligung zu erlangen, stellen sich Einwanderungswillige keiner Grenzkontrolle und leben ohne offizielle Genehmigung in den jeweiligen Ländern.

Der illegale Status dieser Menschen bestimmt ihren Lebensalltag. Wer keine Papiere besitzt, kann kein Bankkonto eröffnen oder keinen Führerschein erwerben. Wer Opfer einer Ungerechtigkeit oder eines Verbrechens wird, kann sich nicht an die Justiz wenden ohne entdeckt zu werden. Aus dem selbem Grund ist auch ein offizielles Beschäftigungsverhältnis nicht möglich, weshalb viele undoku-

mentierte Einwanderer und Einwanderinnen „schwarz“ arbeiten. Neben der schlechten Bezahlung sind die jeweiligen Arbeitnehmer/innen weder kranken- noch pensions- oder unfallversichert.

Abb. 93.2: Bootsflüchtlinge vor Fuerteventura



AP Photo/EE/Juan Medina

Aufgabe



Überlege, warum es schwierig sein kann, die jeweiligen Fluchtgründe nachzuweisen. Nenne einige Ursachen.

Infos findet du unter www.asyl.at und www.unhcr.at

In Österreich nennt man den Anerkennungsprozess, der über den Flüchtlingsstatus entscheidet, **Asylverfahren**. Personen die sich um die Anerkennung als Flüchtling bewerben nennt man **Asylwerber/innen**.

Tabelle 1: Herkunftsländer der neuen Flüchtlinge im Jahr 2002

Liberia	105 000
D.R. Kongo	39 000
Burundi	29 000
Somalia	24 000
Côte d'Ivoire	22 000
Zentralafrikanische Republik	20 000

Aus: www.unhcr.org.uk, 20. 6. 2004

Aufgabe



„Das Boot ist voll, wir können es uns nicht leisten so viele Flüchtlinge aufzunehmen.“

Kann sich das Industrieland Österreich wirklich keine weitere Aufnahme von Flüchtlingen leisten? Wie bewertest du diese Aussage? Begründe deinen Standpunkt und diskutiere mit anderen.

Aufgabe



Was versteht man unter den Begriffen „Kranken-, Pensions- und Unfallversicherung“?

Lass dir die Funktion dieser Versicherungen von jemandem erklären, der im Berufsleben steht.

Welche Folgen kann es haben, nicht über einem derartigen Versicherungsschutz zu verfügen?

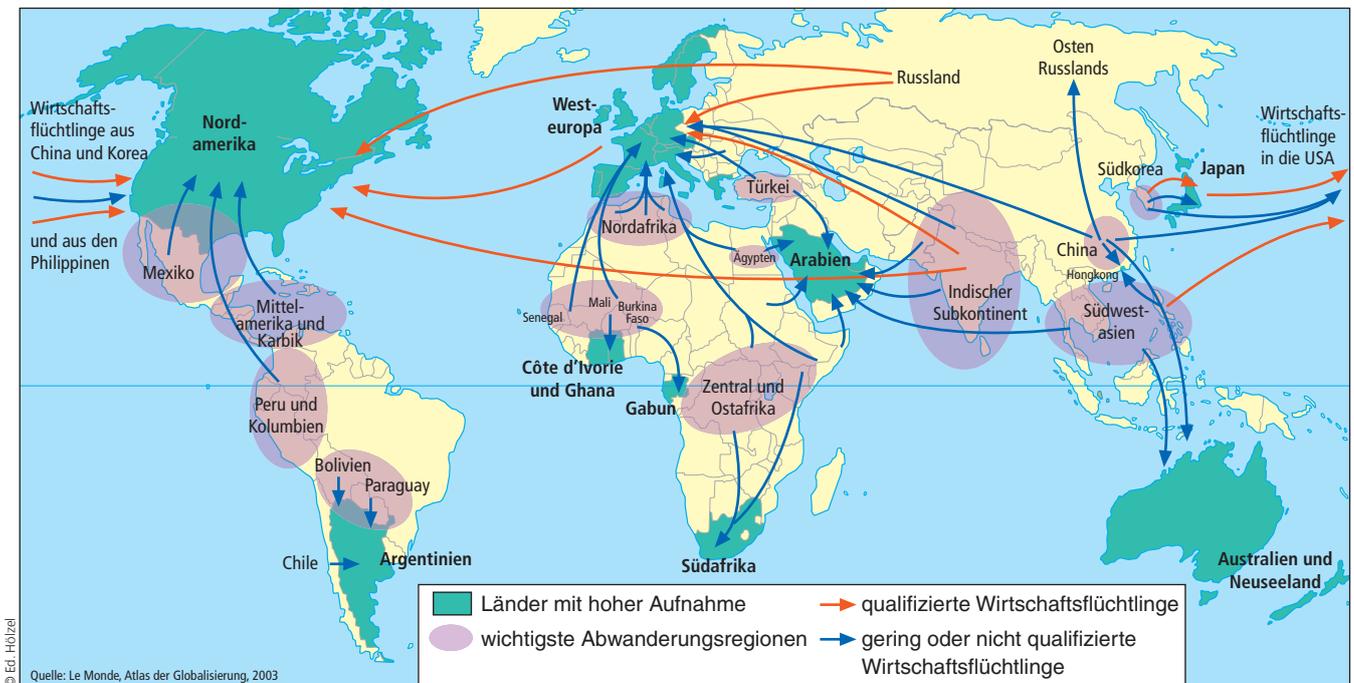


Abb. 94.1: Migration infolge wirtschaftlicher Ungleichheiten, 1990–2000

Eine der Ursachen für die Haltung der Industriestaaten gegenüber den Einwanderungswilligen sind wirtschaftliche Überlegungen: Mit dem Aufenthaltsrecht allein ist es nämlich noch nicht getan. Wer legal in Österreich lebt, erwirbt auch das Recht auf Schulbesuch und andere Sozialleistungen (z.B. Kindergeld). Als Argument für die Beschränkung der Zuwanderung wird daher die Überlastung der sozialstaatlichen Sicherungssysteme angeführt. Eine weitere Ursache sind politische Strategien. Viele Menschen in der EU sehen ihren Arbeitsplatz und ihre soziale Stellung durch Zuwanderer und Zuwanderinnen gefährdet.

In vielen EU-Ländern existieren politische Parteien, die diese Befürchtung erkannt und zu einem Teil ihres politischen Programms gemacht haben. Indem sie gegen Zuwanderung und Aufnahme von Flüchtlingen auftreten, werben sie um die Stimmen jener, die um ihre Arbeitsplätze fürchten und deshalb gegen Einwanderung sind. Kritisiert wird diese Haltung v.a. von Seiten der Bevölkerungswissenschaft: Viele Forscherinnen und Forscher argumentieren, dass die zunehmende Überalterung in den Industriestaaten auch durch den Zuzug von (meist jungen) Migranten/innen gebremst werden kann.

Aufgabe

Analysiere Abb. 94.1. Welche Regelmäßigkeiten fallen dir auf?

Welche Möglichkeiten gibt es, die Migrationbewegung von den Entwicklungsländern in die Industrieländer zu verringern? Welche Schub- und Sogfaktoren spielen dabei eine Rolle? Nimm dazu den Artikel aus „Die Zeit“ zur Hilfe.

Webtipps

Mehr Informationen zum Thema Migration findest du unter www.migration-info.de, www.migration-online.de.

In Österreich existieren zahlreiche Organisationen, die sich für die Rechte von Migranten/innen einsetzen. Einen Einblick in deren Arbeit erhältst du unter

www.amnesty.at,
www.caritas.or.at,
www.integrationshaus.org,
www.sos.at,
www.zara.or.at.

Zollschranken erschweren den Import von Gütern.

Freier Handel – freier Personenverkehr?

Freier Handel, gut und schön, allerdings strengstens reguliert. Aber freier Personenverkehr? So weit soll die Globalisierung dann doch nicht gehen! Dabei stimuliert gerade der Austausch von Gütern, Dienstleistungen und Informationen die globalen Migrationsströme.

Im Jahre 2001 wurden Rücküberweisungen von legalen und illegalen Migranten/innen in die Entwicklungsländer auf 60 Milliarden Dollar geschätzt – das übersteigt die Entwicklungshilfe der Industrieländer um 20 Prozent. So gesehen wäre eine weniger strenge Einwanderungspraxis der EU auch ein Instrument, um die extreme Wohlstandskluft zwischen Reichen und Armen zu schmälern. Aber die Europäer tun genau das Gegenteil. Sie verstärken die Wälle ihrer Festung und untergraben durch Dinge wie Handelsbarrieren oder **Zollschranken** die Zukunftschancen der Entwicklungsländer.

In Afrika leben 700 Millionen Menschen, die Mehrzahl ist jung und arm. Europa ist wohlhabend und überaltert, seine Bevölkerung schrumpft dramatisch. „Warum wollt ihr uns nicht?“, fragt ein 20-jähriger Mann, der in der nigerianischen Stadt Lagos vor dem Tor der deutschen Botschaft ansteht. Er hat die Matura und träumt von einem Medizinstudium in Berlin. Er will legal einreisen anstatt sein Leben auf den gefährlichen und illegalen Flüchtlingsrouten nach Europa zu riskieren. So wie viele andere, die auf seeuntüchtigen Totenschiffen über das Mitteländische Meer treiben ...

Nach: Die Zeit, 8. 1. 2004

4.5 Zwischen Aufstieg und Abstieg – soziale Mobilität am Beispiel Österreich

Was, wie & warum?

Was haben Menschen, die ihren Job verlieren, eine bessere Stelle annehmen, weniger bezahlt bekommen, sich umschulen lassen oder eine neue Stelle finden gemeinsam? Und was steckt hinter den Begriffen „Mc Job“ und „Working Poor“? Alle diese Phänomene haben irgendwie mit sozialer Mobilität zu tun. Was das bedeutet, erfährst du in diesem Kapitel.

Zum Aufwärmen

Frage deine Eltern und erwachsene Bekannte, wie sich ihr berufliches Leben entwickelt hat. Arbeiten diese Menschen noch in jenen Berufen, die sie einmal gelernt haben? Konnten sie „es sich verbessern“ oder haben sie es heute schwieriger als früher? Was waren die Gründe für die Veränderungen?

Beruf, Bildungsgrad und Einkommen bestimmen in sehr starkem Maß die soziale Stellung eines Menschen innerhalb der Gesellschaft. Wenn Menschen ihre Position im sozialen Gefüge verändern, bezeichnet man das als **soziale Mobilität**.

Führt diese Veränderung zu einer sozialen Besser- oder Schlechterstellung, spricht man von **vertikaler Mobilität** (z.B. von der Arbeiterin zur Betriebsleiterin).

Führt diese Veränderung zu keiner sozialen Besser- oder Schlechterstellung, spricht man von **horizontaler Mobilität** (z.B. vom Damen- zum Herrenfrisör).

Aufgabe



Mach dir Gedanken zu den beiden Aussagen im Quellentext. Überlege, was darin als soziale Mobilität bezeichnet werden kann.

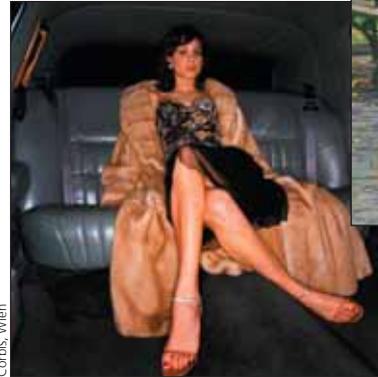
AK-Studie



Eine aktuelle AK-Studie bei 350 österreichischen Unternehmen zeigt: In 92 Prozent der Unternehmen haben Männer die Mehrheit im Aufsichtsrat, in nur knapp 8 Prozent gehört die Mehrheit den Frauen. Noch schlechter schneiden Frauen ab, wenn nur die Kapitalvertreter im Aufsichtsrat untersucht werden: Hier beträgt der Frauenanteil nur rund 5,7 Prozent.

Aus: www.arbeiterkammer.at, 28. 7. 2004

Abb. 95.1 und 95.2: Die zwei Enden der sozialen Leiter



Corbis, Wien



Günter Spreitzhofer, Pitten

Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch eine hohe **soziale Mobilität** aus. Das war nicht immer so. Wer Mitte des 19. Jahrhunderts etwa als Sohn eines Arbeiters geboren wurde, hatte geringe Chancen eine andere berufliche Laufbahn als die eines Arbeiters einzuschlagen. Umgekehrt traf es selten zu, dass Kinder aus sehr reichen Familien in eine finanzielle Notlage gerieten. Anders formuliert: Wer arm geboren wurde, starb meist auch arm, wer reich geboren wurde, blieb dies meist bis zu seinem Tod.

Der Zweite Weltkrieg hat die Struktur der österreichischen Gesellschaft stark verändert. Diese Zeit war von Zerstörung, Vertreibung und dem Verlust von Besitz und Vermögen geprägt. In der Nachkriegszeit mussten sich viele Menschen eine neue Existenz aufbauen. Diese Entwicklung war von einem starken Wirtschaftswachstum begleitet. Diese Entwicklung bewirkte die Zunahme der sozialen Mobilität im positiven Sinn. Das bedeutet, dass die Aufstiegschancen innerhalb der Gesellschaft gewachsen sind und gleichzeitig der Fall nach unten schwieriger geworden ist. Die Schilderung von Luise, N. (→S. 86) ist ein Beispiel für die Zunahme von Aufstiegschancen. Während für sie selbst nie ein Studium möglich gewesen wäre, besuchen heute ihre beiden Töchter eine Universität.

Verschiedene Aussagen



„Seitdem meine Eltern geschieden sind, leben meine Mutter und ich alleine. Im letzten Jahr hat sie neben ihrem Job die Matura an der Abendschule gemacht. Jetzt hat ihr die Firma, für die sie arbeitet, eine bessere Stellung angeboten. Ein höheres Gehalt bekommt sie auch.“

„Vor dem Zweiten Weltkrieg besaß meine Familie eine Farm in Argentinien. Im Krieg haben wir alles verloren, meine Familie und ich mussten zurück nach Österreich. Hier war ich bis zu meiner Pensionierung als angelernte Arbeitskraft tätig. Mein Sohn hatte mehr Glück. Er hat Theologie studiert und ist heute Religionslehrer an einem Gymnasium.“

Österreich(s) (Wirtschaft) ist fest in Männerhand

Gleichzeitig ist die moderne österreichische Gesellschaft nicht frei von Ungleichheiten oder Armut. Über die Benachteiligung von Frauen hast du bereits einiges gehört. Diese ist nur eines von vielen Beispielen. Frauen verdienen im Mittel weniger, verfügen über ein geringeres Maß an Berufsausbildung und gesellschaftlicher sowie politischer Macht.

Dynamisch oder hysterisch



Wenn der Chef mit der Faust auf den Tisch haut ist er dynamisch, wenn die Chefin mit der Faust auf den Tisch haut ist sie hysterisch. Da die wichtigen (...) Netzwerke in den höheren Bereichen der Berufswelt von Männern beherrscht werden und da Männer in der Regel über den beruflichen Aufstieg von Frauen entscheiden, können (...) Vorbehalte und Vorurteile gegenüber Frauen reale Wirkung entfalten.

Aus: www.bpb.de/publikationen, 30. 6. 2004

In der Diskussion um die beruflichen Aufstiegschancen von Frauen hört man oft den Begriff „gläserne Decke“. Dieser meint, dass es für Frauen wesentlich schwieriger ist eine höhere berufliche Position zu erreichen als für Männer. Zwar rücken Frauen zunehmend in höhere Ebenen der Berufswelt, der Ausstieg in leitende Positionen ist dagegen selten. Diese Situation wird oft mit biologischen Argumenten gerechtfertigt. Vergessen wird dabei, dass biologische Unterschiede durch strukturelle Maßnahmen ausgleichbar sind. Ein Beispiel: Nach der Geburt eines Kindes ist der berufliche Wiedereinstieg wesentlich leichter, wenn Frauen auf Kinderbetreuungseinrichtungen zurückgreifen können, oder der Mann die Möglichkeit hat in Karenz zu gehen.

Aufgabe



Typisch Frau, typisch Mann?

Welche Vorurteile fallen euch zu Frauen und Männern in Berufs- und Privatleben ein?

Sammelt die Ergebnisse an der Tafel und diskutiert sie. Stimmen diese Vorurteile? Fühlt ihr euch als Frauen oder Männer richtig eingeschätzt?

Armut in Österreich – Wie ist das möglich?

Armut in Österreich ist keine absolute sondern relative Armut (→S. 22). 13,2 % der Bevölkerung waren laut Sozialministerium im Jahr 2003 **armutsgefährdet**. Mit einem Anteil von 14 % sind Frauen stärker armutsgefährdet als (Männer 12,3 %). Aber nicht nur das Geschlecht verstärkt das Risiko für ein Leben in Armut.

Tabelle 1: Armutsgefährdung, 1999 (Quelle: BMSG, 2002)

Wann sind Menschen in Österreich armutsgefährdet?	
Haushaltszusammensetzung	verfügbares Monatseinkommen, in Euro
1 Erwachsener	780
1 Erwachsener + 1 Kind	1 020
2 Erwachsene	1 170
2 Erwachsene + 1 Kind	1 410
2 Erwachsene + 2 Kinder	1 640
2 Erwachsene + 3 Kinder	1 870

Armut ist weiblich



Vor allem Frauen, die ihrer Kinder allein großziehen, sind akut armutsgefährdet. Jede zweite Alleinerzieherin in Österreich muss mit einem Einkommen unter der Armutsgrenze ihr Einkommen finden. Eine schwerwiegende Ursache ist laut Armutsforscherin Karin Heitzmann der „spezifisch weibliche Lebenszusammenhang. Frauen übernehmen nach wie vor den größten Teil der unbezahlten Haus- und Familienarbeit und sind daher – wenn überhaupt – vielfach in Teilzeitarbeit und/ oder in schlechter bezahlten Positionen am Arbeitsmarkt integriert als Männer.“ Für Michaela Moser von der österreichischen Armutskonferenz hat Armut nicht nur mit Geld und Einkommen zutun: „Armut geht weit über den Mangel an Gütern hinaus. Es geht auch um die mit Gütern verbundenen Handlungs- und Entscheidungsfreiheiten und um die Möglichkeit, die eigenen Vorstellungen eines guten Lebens verwirklichen zu können.“

Nach: *Der Standard*, 30.10.04

Eva L.



Vor 10 Jahren kehrt Frau L. aus Deutschland zurück, macht sich nach mehr als einem halben Leben Angestelltendasein in Österreich selbständig, die Betriebswirtin verdient ihr Geld in der Marktforschung und im Seminargeschäft, träumt von einem Leben im Salzkammergut, zieht mehrmals um, von Linz nach Bad Ischl, von Bad Ischl wieder nach Wien: „Geschäftlich ging es manchmal weniger gut und manchmal sehr gut.“ Die Mutter in Linz, schwer krank, stirbt und auch ihr damaliger Lebenspartner verunglückt bei einem Unfall tödlich: „Ich bin wohl irgendwie zusammengeklappt“, sagt sie. (...) Schwere Stresserscheinungen, Eva L. ist aus dem Tritt: Ihre Beine wollen sie nicht mehr tragen, sie schafft es morgens nicht mehr aus dem Bett, ihrer Augen werden immer schlechter, sie schafft ihre Arbeit nicht mehr. Zunächst gibt es noch ein paar Freunde, die sie mit Geld unterstützen, aber irgendwann kann sie die Miete nicht mehr bezahlen. „Es geht sehr schnell seine Wohnung zu verlieren.“ Eines Tages stand sie auf der Straße, knapp 55 Jahre alt, mit einem Koffer mit Sachen zum Anziehen, einem Laptop und ihren Dokumenten. Geht in Lokale, versucht sich irgendwo anzuschließen, verbringt so mehrere Nächte. Sie versucht eine billige Wohnung zu finden. „Ohne Geld unmöglich“, sagt sie. Leute helfen immer wieder, aber es wird mühsam so ausgeliefert und ohne Schutz. Sie bekommt einen Tipp: die Gruft – ein 24-Stunden-Betreuungszentrum für Obdachlose. Und ihr erster Gedanke: „Da will ich nicht hin.“ (...)

„Ich möchte dieses Jahr nicht missen.“ Es hört sich schon wie ein Rückblick an: „Morgen ziehe ich wieder in eine Wohnung.“ Die Gruft-Mitarbeiter haben geholfen: Sie bekommt Sozialhilfe, hat einen Wohnungsantrag gestellt. Frau L. wird jetzt in einem Heim für ältere Menschen leben: „Klein, aber modern und alles drinnen!“ Sie will keine Bindung mehr eingehen und sich nur auf die Arbeit konzentrieren, ihre Beratungstätigkeit wieder aufnehmen. Deswegen auch kein Name und kein Gesicht: „Die Leute würden das nicht verstehen!“

Aus: *Der Standard*, 6. 3. 2004

Auch Erwerbstätigkeit, Familiensituation und Staatsbürgerschaft können Ursachen für Armut sein. So sind etwa Langzeitarbeitslose, Menschen in so genannten Mc Jobs, alleinerziehende Mütter und Migranten/innen aus Nicht-EU Staaten häufiger armutsgefährdet als der Rest der Österreicher/innen.

Drei Jobs, um einmal zu leben



Erstmals wurde das Phänomen der „Working Poor“ in Österreich untersucht. Die ärmsten „Arbeiter“? Die Bauern.

Wer hätte das gedacht? Dass man in der Landwirtschaft normalerweise eher schlecht als recht verdient, ist seit langem bekannt. Dass die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung aber die in Österreich mit Abstand am meisten von Armut bedrohte und betroffene Erwerbsgruppe ist, ist in dieser Drastik neu. Die erste wissenschaftliche Untersuchung über die „Working Poor“ (arbeitende Arme) förderte just das zu Tage: Obwohl nur etwa sieben Prozent der gesamten Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind, machen sie 20 Prozent oder 11 500 der trotz Arbeit Armen in Österreich aus. (...)

Während es andere Erwerbstätige trotz schlechter Jobs oder schwieriger Zeiten meist nach einer gewissen Zeit schaffen, die Armut zu überwinden, bleiben Bauern und Bäuerinnen mit Abstand am längsten arm – meist jahrelang. Das ist deshalb besonders schlimm, weil in vielen Bauernfamilien die meisten Kinder leben – und damit immer gleich zwei bis drei Mal so viele Menschen arm oder armutsgefährdet sind. Die nächstgrößten Gruppen, die von Langzeitarmut bedroht sind, sind die anderen selbständig Erwerbstätigen und (in geringerem Maß) die Gastarbeiter. (...)

Aus: Salzburger Nachrichten, 12. 2. 2004

Arme Bauern? Wie können Landwirte arm sein, obwohl sie doch meist über Hof und Grundbesitz verfügen? Der Grund: In Österreich wird Armut nicht über Besitz sondern über Einkommen definiert.

Hanna Hackl



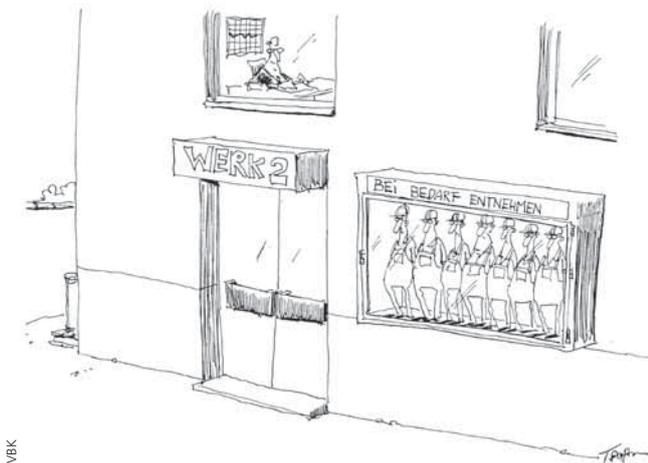
Über 100 Bewerbungen hat Hanna Hackl geschrieben, ohne Erfolg. Dann antwortete sie auf das Inserat einer Personalleasingfirma. Nach einem kurzen Vorstellungsgespräch unterzeichnete sie einen Vertrag, bei dem Vordienstzeiten, kaufmännische Ausbildung und frühere Berufsjahre unter den Tisch fielen. Das monatlich fix zugesicherte Einkommen beträgt nur 290 Euro. Im Krankheitsfall erfolgt keine Lohnfortzahlung.

Seit über einem Jahr ist Hanna jetzt Leiharbeiterin und gehört zur Gruppe der „Working Poor“. Die Arbeitsvermittlung läuft immer gleich ab. Braucht man eine Bürokraft, wird Hanna verständigt: „Manchmal war das einen Tag zuvor oder erst am selben Morgen. Selten erfolgt die Ankündigung für den Arbeitseinsatz früher.“ Ist die Auftragslage schlecht, wartet Hanna verzweifelt am Telefon, denn sie braucht das Geld dringend. Freizeit im eigentlichen Sinn ist das aber nicht. Vielmehr ist sie ständig unter Druck ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Urlaub kann sie sich nicht leisten und Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Situation macht sie sich keine: „Meines Erachtens sind die Chancen auf eine fixe Anstellung über Personalleasing relativ schlecht.“

Nach: Wiener Zeitung, 12. 1. 2001

„Working Poor“ ist ein Begriff, der in den USA entstanden ist. Er bezeichnet Arbeitnehmer/innen, die zwar voll oder teilzeitbeschäftigt sind, aber trotzdem zu wenig Geld verdienen, um ihre Existenz und die ihrer Familien zu sichern. **Mc Jobs** ist eine andere Bezeichnung für solche Beschäftigungsverhältnisse.

Abb. 97.1: „Leiharbeiter“



VBK

Abb. 97.2: Wer zieht hier wem das Geld aus der Tasche?



VBK

Aufgabe



Wie können Menschen in Österreich in eine Situation der Armutsgefährdung oder der Armut gelangen? Macht euch darüber Gedanken. Bildet Arbeitsgruppen und gestaltet anhand eurer Ergebnisse ein Plakat.

Webtipp: www.armutskonferenz.at



Workshop

Zu „Ali und Digby bitte kommen!“ (S. 90 f.)

Personality-Check: Lebenswelten sagt dir ob du ein Migrationstyp bist! (nach Pichler, 2002)

Beantwortet die Fragen und vergleicht die Ergebnisse. (Wer würde unter bestimmten Umständen migrieren? Wer würde unter keinen Umständen sein Land verlassen? Welche Gruppe bildet die Mehrheit?)

1. Kannst du dir vorstellen, in ein anderes Land zu ziehen/auszuwandern?

Ich migriere in ein anderes Land, wenn ...

- | | | | |
|---|-----------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|
| a) ... ich beruflich bessere Chancen sehe. | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| b) ... ich in meinem Heimatland verfolgt werde. | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| c) ... ich woanders mehr Geld verdienen kann. | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| d) ... in meinem Land Krieg geführt wird. | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| e) ... die Lebensqualität woanders besser ist. | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| f) ... ich politisch verfolgt werde. | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |

2. In welches Land würdest du ziehen?

- | | | | |
|---|-----------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|
| Afrika (Länder:) | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| Nordamerika (Länder:) | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| Asien (Länder:) | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| Europa (Länder:) | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| Australien/Ozeanien (Länder:) | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |
| Mittel- und Südamerika (Länder:) | ja <input type="checkbox"/> | nein <input type="checkbox"/> | weiß nicht <input type="checkbox"/> |

3. Nenne die wichtigsten Gründe, weshalb du dich gerade für diese Zielländer entscheiden würdest?

4. In welche Länder würdest du nicht ziehen? Warum nicht?

Aufgeschnappt

Oft hört man, dass Zuwanderer und Zuwanderinnen „anders“ sind oder sich „nicht anpassen wollen“. Diskutiert folgende Fragen in der Klasse:

- In der heutigen Gesellschaft führen Menschen sehr unterschiedliche Lebensweisen. Besonders auf große Städte trifft dies zu. Ist es daher überhaupt noch möglich „anders“ zu sein?
- Woran sollen sich Menschen anpassen? Was ist „normal“?

Wie bewertet ihr in diesem Zusammenhang die Aussage, dass bestimmte Bürger/innen in diesem Land „anders“ sind und sich „nicht anpassen wollen“?

Sind die Österreicher/innen gleich und die anderen anders?

Lies dir die folgenden Kurzbeschreibungen durch und diskutiere die untenstehenden Fragen.

Lisa ist 15 Jahre und lebt in Wien. Sie steht auf Reggae und will demnächst eine eigene Band gründen. Sie würde gerne einmal länger alleine verreisen, aber die Eltern sagen, sie sei noch zu jung dafür.

Peter ist 60 Jahre alt und der Vater von Lisa. Jeden Sonntagvormittag geht er in die katholische Messe und danach noch auf ein kleines Bier ins Wirtshaus. Reggae kennt er nicht, aber den Musikantenstadl im Fernsehen sieht er sich immer an.

Shameet ist der Banknachbar von Lisa und wohnt mit seinen Eltern im selben Wiener Gemeindebezirk. Seine Eltern stammen aus Indien. Er selbst kam im Alter von drei Jahren nach Österreich. Den Musikgeschmack von Lisa kann er zwar nicht nachvollziehen, dafür sind sich die beiden aber einig, wer der absolute Fußballgott ist, nämlich Zinedine Zidane. Eine längere Reise, das würde ihm auch einmal gefallen.

Während Lisa und Peter österreichische Staatsbürger sind, trifft dies auf Shameet nicht zu. Welche zwei Personen sind sich aber ähnlicher? Wer ist eher „anders“? Welche Rolle spielt die Staatszugehörigkeit in Bezug auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede?

Zu „Ali und Digby bitte kommen!“ (S. 90 f.)



Leserbrief

Beim Frühstück liest Hanna Hackl einen Zeitungsartikel in dem es um „neue Formen der Arbeit“ geht. Auf Grund ihrer Tätigkeit als Leiharbeiterin fühlt sie sich angesprochen. Versetze dich in die Situation von Hanna und verfasse einen Leserbrief in dem du darlegst, warum „neue Formen der Arbeit“ für dich eine negativ besetzte Formulierung ist.



Zwischen den Zeilen

Lies den nebenstehenden Leserbrief kritisch durch. Wie werden Sprachkenntnisse und Rechtschaffenheit in einen Zusammenhang gebracht? Glaubst du, der Leserbrief wäre auch verfasst worden, wenn der Finder ein österreichischer Staatsbürger gewesen wäre? Welches Bild von ausländischen Staatsbürgern wird in diesem Text erzeugt?

Zu „Flucht und Asyl“ (S. 92)



Facts

Was ist die UNHCR und welches sind ihre Aufgaben?
Recherchiere im Internet: www.unhcr.de

Zu „Das (Flüchtlings-)Boot ist voll?“ (S. 93)



An der Grenze. Migration und Politik

Welche Positionen nehmen die im österreichischen Nationalrat vertretenen Parteien zum Thema Zuwanderung ein?

Bildet Arbeitsgruppen und recherchiert auf den Homepages der einzelnen Parteien. Was fällt euch auf? Diskutiert eure Eindrücke.

www.bzoe.at, www.fpoe.at, www.gruene.at, www.oevp.at, www.spo.e.at

Zu „Zwischen Aufstieg und Abstieg – soziale Mobilität am Beispiel Österreich“ (S. 95 ff.)



Living on the edge

Einmal angenommen, ... du lebst alleine und fällst gemäß deinem Einkommen unter die Kategorie „Armutgefährdung“. Folglich musst du mit 785 € im Monat auskommen. Wie könnte dein Leben aussehen? Oder anders gefragt: Wohnen, Essen, Musik, Kino, Kaffeehaus, Internet, Handy, Urlaub ...alles noch drin?

Arbeite mit deinem/deiner Banknachbar/in zusammen.

Welche Ausgaben erwarten dich als alleinelebende/r junge/r Erwachsene/r?

Geht von deinem gewohnten Lebensstandard aus und versucht eine Liste der mittleren monatlichen Ausgaben zu erstellen, die dich als Erwachsenen erwarten. Um den Kostenanteil von Wohnung und anderen Fixkosten (z.B. Versicherungsprämien, Urlaub oder Auto) richtig einzuschätzen, solltet ihr euch mit euren Eltern beraten.

Und? Kommst du damit aus?

Welthandelsströme



Es gibt doch noch Ehrlichkeit! Mein Sohn hat sein Geldbörse mit Bankomatkarte, Mastercard und Bargeld verloren. Der ehrliche Finder – Herr Mustafa – hat auf Grund der Adresse auf der Bankomatkarte einen Hausbewohner von uns angerufen und die Geldtasche meinem Sohn mit dem ganzen Inhalt übergeben! Er wollte auch keinen Finderlohn. Obwohl er unsere Sprache nur gebrochen spricht, hat er doch das Herz am rechten Fleck und ist für manchen Österreicher ein Vorbild. Wir bedanken uns auf diesem Weg ganz herzlich bei Herrn Mustafa!

Fam. Lankes, Salzburg

Aus: Kronenzeitung, 15. 9. 2002

Zum Nachlesen



UNICEF Österreich und Asylkoordination Österreich (Hg.): Connecting people. Junge Flüchtlinge und ihrer PatInnen erzählen. Mandelbaum, Wien 2002.

Informationen zur politischen Bildung: Vorurteile – Stereotype – Feindbilder, Heft 271, Bonn, 2004.

Zu „Armut in Österreich – Wie ist das möglich?“ (S. 96)



„Leiharbeiter“

Analysiere die gleichnamige Karikatur (Abb. 97.1) in Partnerarbeit. Orientiere dich dabei an folgenden Fragen.

- Welches Problem/Ereignis wird dargestellt?
- Welche Personen sind dargestellt und wofür stehen sie?
- In welcher finanziellen Situation/sozialen Lage befinden sich die dargestellten Personen?
- Wessen Partei ergreift der Karikaturist?
- Wie stehst du dieser Darstellung? Begründe deine Meinung.